Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 94 (1949)
Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Beilagen — 6mal jährlich: Das Jugendbuch, Pestalozzianum, Zeichnen und Gestalten
2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

94. Jahrgang Nr. 26 1. Juli 1949 Erscheint jeden Freitag Redaktion: Beckenhofstr. 31 Postfach Zürich 35 Telephon (051) 28 08 95
Administration: Stauffacherquai 36 Postfach Hauptpost Telephon (051) 23 77 44 Postcheck VIII 889

*Inhalt: Zum Abc der Erziehung — Nachlese zum Jubiläum des SLV — Wanderschaft — Morged i de Berge (Gedicht) — Ein Ausflug in den Jura — „Das Wandern ist des Schülers Lust" — Repetitionsfragen in Schweizer Geographie — Auch die abstinenten Lehrer feiern — Thurgauische Sekundarlehrerkonferenz — Kantonale Schulnachrichten: Schaffhausen, Solothurn — SLV — Bücherschau — Beilage: **Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht***

Zum Abc der Erziehung

Einer Aufforderung der Redaktion entsprechend, versuche ich im folgenden, diejenigen Einsichten kurz und ohne eingehende Begründung darzustellen, welche mir für die pädagogische Praxis in erster Linie wichtig zu sein scheinen. Für Begründung und weitere Ausführung muss ich auf die grösseren Werke verweisen *).

1. Unsere Kinder sind nicht unsere Kinder

Man muss, um dies zu verstehen, zunächst etwas wissen über das Verhältnis von Seele und Leib. Seele ist der Name für die Realität, die wir meinen, wenn wir «Ich» sagen. «Unsere Seele», dies heisst: wir selbst. Unsere Seele *haben* wir nicht, wir *sind* sie. Aber wir haben unsern Leib. Dieser *gehört* zu uns, das heisst: er gehört zur Seele, er ist *ihr* Leib. Und zwar ist er nicht gewissermassen zufällig oder von aussen ihr zugesellt, sondern er ist von ihr selber *gebildet*, aus allerlei passendem Material, welches sie ihrer Umwelt entnimmt und so organisiert, dass ein ihr entsprechendes Werkzeug zum Verkehr mit der Aussenwelt entsteht. Er ist wirklich *ihr* Leib. Weil er aber ein Gebilde ist, und weil alle Gebilde im Wandel des Geschehens der Veränderung und einmal der Auflösung ausgesetzt sind, so kann die Seele, ob sie es auch möchte, ihren Leib nicht auf unbegrenzte Zeit «behalten». Ist es ihr einmal, unter günstigen Umständen, gelungen, ihn zu bilden und auch einige Zeit zu erhalten, so wird doch eines Tages das Schicksal — das ist die Welt in ihrem Wandel — stärker sein als ihr Wille, und dann entgleitet ihr die Herrschaft, und der Leib zerfällt wieder in sein «Material». So sind wir sterblich nach dem Leibe. Aber nicht nach der Seele. Nicht wir sterben, sondern wir verlieren diesen unsern Leib. «Wir», d. h. die Seele selbst, das ist nicht ein Gebilde, welches jenem Wandel unterläge; die Seele ist «ewige Realität».

Wenn nun ein Kind geboren wird, so bedeutet dies, dass eine solche ewige Seele, nachdem sie sich unter den günstigen Bedingungen des mütterlichen Organismus ihren Leib gebildet und bis zu einem gewissen Grade ausgebildet hat, in direkte Beziehung zur Welt tritt, um in ihr die weitere Ausbildung zu besorgen und dann das ihr gemässe «Leben» — eben den Verkehr mit der Welt — zu führen. Was das Kind der Mutter und weiterhin dem Vater — als demjenigen, der mit der Mutter jene günstigen Bedingungen schafft — zu verdanken hat, ist darnach eben die äussere Möglichkeit der Seele, sich einen Leib zu bilden. Die Eltern geben das erste «Material» für diese Bildung her. Nicht aber geben sie die Seele selbst. Diese *wird* nicht, sie *ist* schon und immer. Woher sie «kommt», wieso sie im mütterlichen (oder väterlichen?) Leibe Wohnung nimmt, das wissen wir nicht. Aber soviel ist sicher, dass sie nicht «ein Stück» der elterlichen Seelen ist. Seele lässt sich nicht «teilen» und nicht «abgeben»; sie ist ja nicht ein Gebilde, sondern «Einfaches», Individuum, wie wir sagen. Unsere Kinder sind — in einem gewissen Sinne wenigstens — *unsere* Kinder nach dem Leibe, sie sind aber in *keinem* Sinne Kinder unserer Seele.

Sie sind also nicht unsere Kinder nach ihrem *Wesen*. Denn das Wesen des Menschen ist seine Seele; hier ist er «er selbst». Darum sind sie auch nicht unser «Eigentum». Wir haben sie nicht geschaffen. Sie stammen von anderswoher, unmittelbar aus dem Grunde aller Existenz, dem auch wir in gleicher Weise entstammen. Jedes Kind ist ein absolutes Wunder, das wir nur hinnehmen können. Aber ein Wunder nicht nur nach der Existenz, sondern auch nach der Eigenart. Jede Seele ist eine besondere Seele; das Wesentliche eines Menschen gibt es nicht zum zweitenmal.

Sind wir also nicht verantwortlich weder für die Existenz noch für die Eigenart unserer Kinder, so sind sie uns doch «gegeben» auch in dem Sinn, dass sie nun einmal in uns, bei uns Eltern — und weiterhin bei uns, die wir zu ihrer menschlichen Umwelt gehören — Wohnstatt gefunden haben. In diesem Sinn gehören sie zwar nicht uns, aber zu uns. Aus dem Grunde, aus dem sie existieren, sind sie gerade uns anvertraut. Weil nun jede Seele ihren Sinn oder ihre Bestimmung hat, welche im leiblichen Dasein ihre «Lebensaufgabe» bildet, so haben wir, denen sie für dieses Dasein anvertraut sind, selber teil an dieser Aufgabe. Die Kinder sind uns gegeben und «gehören» uns in der Weise, dass ihre Aufgabe zu unserer eigenen Aufgabe gehört.

2. Wir sind für die Kinder nicht ungefährlich

Schon nicht, bevor sie geboren sind. Es gehört zur Eigenart jeder Seele, dass sie sich ihren Leib nach *ihrem* Plan bilden will. Sie ist aber genötigt, das Material für seine erste und darum für alles folgende entscheidende «Anlage» dem elterlichen Organismus zu entnehmen. Aber dieses Material hat nun eben bereits die Prägung, welche ihm die elterlichen Seelen gegeben haben. So ist die junge Seele nicht durchaus frei bei ihrer Leibesbildung. Was sie übernimmt, passt vielleicht zur Idee ihres Gebildes, vielleicht auch nicht. Vielleicht ist es von beiden Eltern her ungefähr einheitlich geprägt, so dass es wenigstens in sich «harmonisch» ist; vielleicht aber

*) Besonders: *Der Mensch*, eine philosophische Anthropologie, Zürich 1941. — *Ethik im Grundriss*, Zürich 1946. — *Leitfaden der Psychologie*, Frauenfeld, 3. Aufl. 1948.

stimmt auch hier schon nicht alles zusammen. So hat die junge Seele von Anfang an ihre liebe Not. Sie muss versuchen, mit dem mehr oder weniger widerspenstigen «Erbe» ein ihrer eigenen Idee entsprechendes Ganzes zu bilden.

Dies und nichts anderes ist die mehr oder weniger günstige oder fatale Rolle der Vererbung. Nicht vererbt sich das Wesen des Menschen, wohl aber vererben sich, bis zu einem gewissen Grade, die leiblichen Möglichkeiten, eben das «Material». Immerhin nur bis zu einem gewissen Grade. Denn die junge Seele, welche um die Verwirklichung ihr eigenen Leibesidee besorgt ist, *kämpft* gegen die eventuelle Ungunst des Erbes; sie versucht, das geprägte Material in ihrem Sinne umzuprägen. Und dieser Versuch ist nicht durchaus aussichtslos. Er setzt sich übrigens das ganze Leben hindurch fort: immer ist die kindliche Seele am Werk, das Väterliche und Mütterliche soweit zu «überwinden», als es ihrem eigenen Plane widerstrebt. Und dieser Kampf hat nicht nur leibliche Bedeutung. Denn der Leib ist für die ganze Lebenszeit *Organ* der Seele, Diener ihrer Absichten. Passt er nicht zu ihr, so ist er kein getreuer Diener, und sie *kann* nicht, im Verkehr mit der Welt, was sie eigentlich will. So ist das Erbe günstig oder fatal für die ganze Lebensführung.

Wenn so wir Eltern von Anfang an nicht ungefährlich sind, weil wir nicht immer die wirklich günstigen Bedingungen für das kindliche Leben zu geben imstande sind, so kann sich die Gefahr verstärken im Laufe des Lebens nach der Geburt, wenn nun die Kinder Partner des selbständigen Verkehrs mit uns werden, mit uns Eltern und mit den «Erwachsenen» überhaupt. Denn jeder von uns verfolgt seinen eigenen Lebensplan (wie er schon in dem Erbe, das wir den Kindern mitgaben, zur Geltung kam), und dieser Plan deckt sich niemals mit demjenigen der kindlichen Seele. Es kommt also auch hier auf eine Auseinandersetzung an. Wir Erwachsenen werden im gleichen Masse gefährlich, als es uns gelingt, uns *gegen* den autonomen Sinn des Daseins unserer Kinder durchzusetzen. Wir stören dann ihre «naturgemässe» Lebensgestaltung.

Die Gefahr ist um so grösser, als wir Erwachsenen sehr oft die «Stärkeren» sind, und vor allem deswegen, weil wir sehr oft die Situation verkennen, in der naiven Meinung, unser «Plan» sei der einzig richtige und allgemein gültige. Wir nehmen es dann den Kindern übel, dass sie anders sind — ihrem Wesen und also ihrem Plane nach — als wir. Das ergibt dann eine unfreundliche Atmosphäre in der — nie zu vermeidenden — Auseinandersetzung.

Selbstverständlich können auch die Kinder von sich aus irren und Fehler machen, dadurch, dass sie an der ihrem Wesen gemässen Lebensgestaltung vorbeizielen. Der möglichen Gründe für derartige «Verwirrtheit» sind viele. Darum haben sie in jener Auseinandersetzung nicht immer Recht. Es ist möglich, dass wir Erwachsenen einmal besser begreifen als sie selbst, was gerade für *sie* — nicht für uns — das «Richtige» wäre. Aber dies ist nur dann möglich, wenn wir grundsätzlich die andere Art anerkennen und von ihr aus, nicht von uns aus, urteilen. In gleichem Masse, als uns diese «Selbstlosigkeit» gelingt, überwinden wir unsere eigene Gefährlichkeit, ja vermögen wir sie in hülfreiche Förderung zu verwandeln. Gefahren sind da, um überwunden zu werden; aber man muss sie sehen.

3. Das Feld der Erziehung ist beschränkt

In ihrem Wesen ist jede Seele eigenartig und unveränderlich; sie kann nicht eine andere *Seele* werden. Nennen wir die Eigenart eines Menschen seinen Charakter (das ist ja die Bedeutung dieses Wortes), so ist also der Charakter der *Seele* unveränderlich. Aber wie nun dieser ursprüngliche Charakter im Leben sich *äussert*, das hängt von verschiedenen Umständen ab. Einmal von der Wirksamkeit des elterlichen Erbes. Betrifft dieses auch direkt nur den Leib, so ist doch dieser, wie wir sagten, das *Organ* des Verhaltens der Seele zur Welt; er ist also mitbestimmend für die Art, wie diese sich *äussert*. So ist die Eigenart des *Verhaltens*, der Verhaltenscharakter, nicht ohne weiteres gleich dem eigentlichen Charakter der Seele; sie kann nicht immer sich so «geben», wie sie eigentlich ist; sie ist angewiesen auf die leibliche, insbesondere die «zentrale» Organisation. — In ähnlichem Sinne bedingend oder modifizierend wirkt sodann die leibliche Veränderung in den sich folgenden Lebensaltern. Der Organismus wird weiter ausgebaut (Jugend, reifes Alter), verliert dann aber — wie alle Gebilde — mit der Zeit seine Tauglichkeit. So verändert sich der organisch bedingte Verhaltenscharakter von der Kindheit bis zum Alter hin. Wozu dann noch eventuelle Störungen kommen können (Krankheit), welche diesen Wandel komplizieren.

Ausser dieser äusseren Lebens- und Charaktergeschichte gibt es aber auch eine innere. Die Seele steht nicht nur mit der Welt, sondern auch mit sich selbst in ständiger Auseinandersetzung. Das kommt daher, dass in all ihrem Wollen eine eigentümliche Spannung besteht zwischen ihrem Wunsch und ihrem Gefühl für das Richtige (Gewissen). Die innere Geschichte ist die Geschichte dieses geistigen Kampfes, dessen Stand sich jeweils im Verhalten auch nach aussen ausdrückt. Wir nennen den Anteil des *innern* Zustandes am Charakter des Verhaltens den *Einstellungscharakter;* «Einstellung» heisst unser Verhältnis zu uns selbst und dadurch zu alllem, was uns angeht.

Die Veränderlichkeit der Verhaltensweise, welche stets ein besonderer Ausdruck des *eigentlichen* Charakters der Seele ist, erlaubt bis zu einem gewissen Maße auch eine *Beeinflussung* von der Umwelt, insbesondere von andern Menschen her. Aber eben nur bis zu einer bestimmten Grenze. Selbstverständlich entzieht sich ihr vollständig jener eigentliche Charakter, die unveränderliche Eigenart der Seele. Aber auch was den Verhaltenscharakter betrifft, so ist jedenfalls der Anteil des elterlichen Erbes wie derjenige der naturgemässen Lebensstufen kaum von aussen her zu beeinflussen. Zugänglich sind allenfalls die möglichen Störungen (Krankheiten); sie sind das Feld der Prophylaxe und der Therapie im physiologischen wie im psychiatrischen Sinn. Zugänglich ist aber in nicht geringem Maße auch die *innere* Entwicklung, die Bildung des Einstellungscharakters. Hier ist das Feld der «direkten» psychischen Beeinflussung, des Einflusses auf den Kampf zwischen «Geist und Ungeist» in der Seele selbst. In diesen möglichen Einfluss teilen sich die sogenannte Psychotherapie (sofern sie ihre Aufgabe richtig versteht) und die *Erziehung*, und zwar so, dass diese letztere, soviel es möglich ist, die Gestaltung der innern Geschichte günstig zu be-

einflussen, die erstere dagegen gewisse Fehlentwicklungen rückgängig zu machen versucht (woraus ihre Zusammengehörigkeit ersichtlich ist).

Es ist für den Erzieher wichtig, sein Arbeitsfeld und dessen Grenzen zu kennen und zu beachten. Sonst stösst seine Bemühung ins Leere, und seine Kraft wird sinnlos verschwendet. Ja mehr als das: jeder sinnlose Versuch der Beeinflussung stört das menschliche Verhältnis zwischen dem Erziehenden und dem Kinde. Vor allem ist es wichtig, nie zu vergessen, dass der *eigentliche* Charakter unveränderlich und daher jeder Beeinflussung unzugänglich ist. Es besteht aber deswegen kein Grund zu pädagogischer Mutlosigkeit oder zur Geringschätzung der erzieherischen Aufgabe. Denn worauf es für den Sinn des Daseins ankommt, ist gar nicht die menschliche Eigenart (der Grundcharakter); *jede* Eigenart ist «berechtigt» und hat ihren Sinn als Existenz. Worauf es im *Dasein* ankommt, das ist dies: ob auf Grund der Eigenart dieses Leben recht oder nicht recht *geführt* werde; und die Lebensführung ist Sache der Einstellung, also gerade dessen, was pädagogisch zugänglich ist.

4. Unum necessarium

Nach dem, was oben gesagt ist, besteht das Ziel der Erziehung darin: dass unsere Kinder imstande seien, jedes entsprechend seiner Eigenart, ihr Leben richtig zu führen. Was aber dies «richtig» bedeute, das ergibt sich aus der innern Situation jeder Seele zwischen ihren «subjektiven» Ansprüchen (Wünschen) und dem objektiv Notwendigen, das sie als solches im Gewissen spürt. *Richtig* ist eine Lebensführung, sofern sie sich nach dem Gewissensanspruch *richtet.* Aber nach dem wirklichen, nicht dem vermeintlichen Gewissensanspruch. So lässt sich die persönliche Lebensaufgabe klar bestimmen: Verstehen des *wirklich* objektiven Anspruchs und Handeln darnach. Das ist das Unum necessarium. Den Willen dazu nennen wir den *Geist* des Menschen, das entsprechende Können ist seine wahre *Tüchtigkeit* im Leben. Es kommt also darauf an, den Geist zu bilden und die Tüchtigkeit auszubilden, beides entsprechend der persönlichen Eigenart jedes Einzelnen.

Die Aufgabe differenziert sich zunächst dadurch, dass das objektiv Gültige im Gewissen sich auf mehr als eine Weise kundtut. Vor allem als heimliches Wissen darum, dass der Grund unserer Existenz nicht wir selber sind: als Wissen um die Geschaffenheit und daher um die ewige Verordnetheit unserer Aufgabe. Dann als Ahnung der ewigen «Vollendung» aller Dinge, und zwar in dreifacher Bedeutung dieses Wortes: im Sinn der ewigen Ordnung oder Harmonie, des absolut Seinsollenden und des ewigen Seins selber. Wir sprechen von den Ideen der Schönheit, der Güte und der «Wahrheit». — Bildung des Geistes wäre unerschütterlicher Glaube, das ist Festhalten dieser Offenbarung im (wahren) Gewissen. Geist tritt auf als religiöser Glaube und als Sinn für Schönheit, Güte, Wahrheit. Er ist identisch mit dem Willen, das Leben in Uebereinstimmung mit jenem «Objektiven» zu führen. Er ist das, was die *Gesinnung* eines Menschen ausmacht; vielmehr: diese Gesinnung ist charakterisiert durch den Grad und die Art der Geistigkeit.

Die Aufgabe differenziert sich aber erst recht nach der Seite der Tüchtigkeit. Nicht jeder hat die gleichen und keiner hat «alle» Möglichkeiten, die Gesinnung im Verkehr mit der Welt zu *realisieren;* nicht jeder hat die gleiche «Begabung» und also das gleiche Können. Die Aufgabe aber richtet sich nach der Eigenart und also nach den *Möglichkeiten,* welche in ihr gegeben sind. Keines Menschen Aufgabe ist es, ein anderer zu sein als er ist, und also andere Möglichkeiten des Handelns zu haben als diejenigen, die ihm gegeben sind. Notwendig aber ist es, eben diese *seine* Möglichkeiten fruchtbar zu machen und in *ihrem* Rahmen die (rechte) Gesinnung zur Tat zu bringen. Das ist *sein* Necessarium.

Seine Lebensaufgabe kann jeder Einzelne nur *selber* erfüllen. Erziehung kann das nicht für ihn tun. Aber sie kann ihm vielleicht Hilfe leisten; jedenfalls ist das ihre Aufgabe, sofern er Hilfe nötig hat («unnötige» Erziehung wäre sinnlos; was von selber richtig wächst, dem braucht man nicht nachzuhelfen). Dass er aber unter Umständen Hilfe nötig hat, ergibt sich aus den Gefahren jener innern Auseinandersetzung, in welcher es um den rechten Willen und um die Ausbildung der ihm entsprechenden Tüchtigkeit geht. Es sind immer wieder die «Wünsche», welche der günstigen Entwicklung Schwierigkeiten bereiten. Da hat Erziehung die Aufgabe, den Sinn für das objektiv Gültige wachzuhalten und — durch Einfluss von Mensch zu Mensch — zu stärken.

5. Der pädagogische Erfolg ist notwendig relativ

Es ist selbstverständlich, dass Erziehung sich am *Ideal* menschlicher Lebensführung zu orientieren hat. Ihr regulatives Prinzip ist gegeben in der Idee der vollkommen richtigen Lebensführung; diese in den Kindern verwirklichen zu helfen, ist ihr *absolutes* Ziel. Auf der andern Seite aber ist sie, und zwar ebenfalls verpflichtend, an die «Wirklichkeit», d. h. an die Eigenart jedes Kindes, mit ihren besondern und begrenzten Möglichkeiten, gebunden. Dadurch relativiert sich ihr Ziel in jedem einzelnen Fall; denn es wäre sinnlos und also nicht wirkliche pädagogische Aufgabe, über jene Möglichkeiten hinaus oder an ihnen vorbei zu zielen. Sie kann nur wollen, dass jedes Kind *seiner* Aufgabe gerecht werde, *seine* besondere, durch seine Möglichkeiten charakterisierte «Bestimmung» erfülle. Gewiss liegt diese Bestimmung jedesmal auf dem Wege zur «Vollkommenheit»; aber ebenso gewiss «will» sie keine andere Vollkommenheit als diejenige, welche als individuelles *Optimum* in der Eigenart jedes Kindes begründet ist. Daher ist alle sinnvolle Erziehung zugleich idealistisch und realistisch. Sie weiss, dass ihr Erfolg, gemessen am absoluten Ideal, *notwendig* relativ sein muss, und *sucht* keinen andern Erfolg. Ihr Ziel ist das *Beste,* was ein Kind werden *kann.* Das Beste in der Richtung sowohl des reinen Willens wie des vollendeten Könnens (Gesinnung und Tüchtigkeit).

Innerhalb dieses Zieles aber sucht sie den *vollen* Erfolg, und dieser ist auch möglich; denn seine Möglichkeit ist objektiv nicht anders beschränkt als eben im Sinne des individuellen Optimums. Man ersieht aber daraus, worauf es ankommt, wenn der *mögliche* Erfolg auch tatsächlich erreicht werden soll. Es kommt erstens auf das *Erkennen* des individuellen Optimums und zweitens auf die pädagogische *Kunst* an, die Kinder den Weg dazu zu führen, sofern sie ihn nicht selber finden. Von dieser Kunst wird noch die Rede sein; hier verweilen wir einen Moment bei der Frage des Erkennens.

Jedenfalls kennen wir jenes Optimum und also die Grenzen der Erziehbarkeit nicht von *vornherein*. Wir lernen sie im besten Fall kennen erst im *Verkehr* mit den Kindern, das heisst — weil dieser Verkehr seinem Sinne nach pädagogischen Charakter hat — im Lauf der pädagogischen Praxis selbst. Notwendig ist geduldiges Mitgehen, Mitleben mit den Kindern, vorsichtige — und nicht taktlose — Beobachtung, man möchte sagen: eine gewisse pädagogische Enthaltsamkeit. Vor allem aber Enthaltsamkeit in Sachen *eigener* Wünsche! Man muss versuchen, die Kinder von ihnen her zu verstehen. Und zwar schrittweise, von Fall zu Fall, ohne abschliessende Ansichten oder gar «Theorien». Denn dies ist nun wichtig: das Verstehen ist nie zu Ende, weil es nie vollkommen ist. Wir wissen daher auch niemals ganz sicher, wo das Optimum liegt; wir wissen nie ganz genau, was wir von den Kindern «verlangen» dürfen und verlangen müssen. Wir können also nie aufhören, das individuelle Ziel zu *suchen*. Wir können nur tastend und vorsichtig zu Werke gehen mit unserer Erziehung, immer bereit, zu merken und es uns einzugestehen, wenn wir «daneben gegangen» sind. Erziehung ist nach dieser Seite eine Sache des Taktes und zugleich des «Humors» in Anwendung auf uns selbst. Schon dadurch ist klar, dass der Erfolg, obschon objektiv möglich, doch subjektiv, eben von uns aus, immer fraglich ist; ist er, gemessen am absoluten Ziel, *notwendig* relativ, so wird er im Blick auf das angemessene (optimale) Ziel *faktisch* relativ sein.

6. Die pädagogische Kunst heisst Liebe

Noch mehr als auf das Erkennen der kindlichen Situation kommt es auf die pädagogische Kunst an. Denn im Grunde ist die Erkenntnisfähigkeit abhängig vom Grade dieser Kunst. Man begreift dies sofort, wenn man sich überlegt, worin denn eigentlich die Kunst der Erziehung besteht. Die Kinder leisten ihrer eigenen Bestimmung Widerstand durch ihre subjektiven Wünsche oder Ansprüche, welche immer wieder den Anspruch des echten Gewissens durchkreuzen. Die Kunst der Erziehung besteht in unserer Fähigkeit, ihnen in diesem innern Kampfe wirksam zu Hilfe zu kommen dadurch, dass wir stets für ihre eigene beste Möglichkeit eintreten. Diese Fähigkeit aber heisst Liebe.

Liebe ist Bejahung der andern Existenz als solcher, dies bedeutet aber: Bejahung ihrer Aufgabe. Wir lieben die Kinder, wenn wir die günstigste Entwicklung ihrer Persönlichkeit, ihres Wollens und Könnens, zu unserer eigenen Angelegenheit machen, unter Hintansetzung ihrer Wünsche, sofern sie jener Entwicklung gefährlich sind, unter Hintansetzung aber auch unserer eigenen Wünsche. Darum ist Liebe nicht zu verwechseln mit Verliebtheit, sentimentaler Nachgiebigkeit, Verwöhnung und dergleichen. Liebe wird «streng» sein, wenn es nötig ist, weil die Bestimmung jedes Kindes selber einen «strengen» Anspruch bedeutet. Sie wird allerdings auch geduldig sein, sonst kann sie nicht helfen. Sie wird sogar in einem gewissen Sinne nachsichtig sein, im Wissen darum, dass das Optimum der Kinder niemals «Vollkommenheit» ist. Sie wird einfach den Kindern gerecht werden wollen, in dem, was sie sein sollen, aber auch in dem, was sie nun einmal sind oder also in ihrer Entwicklung «schon» sind. Moralistische Ueberforderung wie ungeduldiges Ueberspringenwollen der «Stufen» sind nicht ihre Sache. — Hier wird der Zusammenhang von Liebe und Erkenntnis (Verstehen) klar. Nur wer dem Andern gerecht werden will, ist imstande, ihn zu verstehen; die Liebe geht der Erkenntnis voran. Nur falsche «Liebe» macht blind.

Erziehung ist *Gemeinschaft* der Beteiligten; echter Gemeinschaftssinn ist gegenseitige Förderung auf dem Wege zur rechten Lebensführung. Was Gemeinschaft möglich macht und trägt, ist Liebe. Sie fördert uns selbst und fördert den Andern. Darum «individualisiert» rechte Erziehung, dadurch, dass sie dem *Einzelnen* in seiner Besonderheit gerecht wird; sie «sozialisiert» aber zugleich, nämlich dadurch, dass sie Gemeinschaft stiftet, und zwar in doppeltem Sinn: sie stiftet Gemeinschaft zwischen uns und den uns Anvertrauten, und sie *hilft* diesen, ihrerseits gemeinschaftswillig und gemeinschaftsfähig zu werden, wie es der geistigen Bestimmung entspricht. Es besteht kein Gegensatz zwischen individualisierender und Gemeinschafts-Pädagogik, — im Gegenteil.

Jede gute «Methode» der Erziehung ist Anwendung der Liebe auf den konkreten Fall. Darum ist Liebe die *ganze* pädagogische Kunst. Und der Erfolg der Erziehung ist zuerst und zuletzt abhängig von unserer Liebesfähigkeit. So relativ wie diese sein wird, so relativ wird der Erfolg sein. Mit künstlichen Methoden ist da nicht nachzuhelfen. Man darf auch nicht vergessen, dass Liebe — echte Liebe — das Einzige ist, worauf Kinder *positiv* reagieren, das heisst: mit gleichsinniger Bereitschaft. Erziehung ist machtlos, wo auf der anderen Seite der Wille zum Erzogenwerden fehlt. Sie ist aber immer wirksam, wo im Medium der Liebe der eine dem andern entgegenkommt.

Prof. *Paul Häberlin*.

Nachlese zum Jubiläum des SLV

Im ersten Plan zur Gestaltung der Festschrift zum Hundertjahrjubiläum des SLV war ursprünglich auch der Vorschlag notiert, die 26 bisherigen Schriftleiter der SLZ mit kurzen Monographien festzuhalten und soweit möglich im Bilde vorzustellen. Mit Recht wurde dagegen eingewendet, dass der hundertste Jahrgang des Blattes selbst dazu den richtigen Zeitpunkt bringe. Anderseits steht fest, dass die Gründung eines Vereinsblattes, einer wöchentlich erscheinenden *Schulzeitung* an der Gründungsversammlung als Antrag bestand, und dass dort beschlossen wurde, ein «*Schweizerisches Schulblatt*» in deutscher und französischer Sprache herauszugeben. Somit besteht guter Grund, des Beginnes dieses Zweigs der Tätigkeit des SLV kurz zu gedenken.

Der erste SLV-Vorstand hatte schon den Auftrag, die *Redaktion* fest zu bestimmen. Anlässlich der zweiten Versammlung in Birr, im Jahre 1854, war der Plan aber nur bis zu einer Probenummer gediehen (wobei zum vorneherein wegen der zu hohen Kosten auf die Zweisprachigkeit verzichtet wurde). Der neue Luzerner Vorstand erhielt entschiedene Direktiven über das weitere Vorgehen, und am 1. Januar 1856 erschien die «*Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz, im Auftrage des Schweizerischen Lehrervereins, herausgegeben von H. Grunholzer und H. Zähringer, im Verlag von Zeller und Meyer in Zürich*».

Als offizielles Organ des SLV wurde sie allerdings erst zwei Jahre später an der Luzerner Versammlung von 1858 ausdrücklich bezeichnet. Der erste Redak-

tor, *H. Zähringer*, musste die Zeitung sogar einige Zeit auf eigenes, persönliches Risiko herausgeben; sein Kollege Grunholzer trat aus Gesundheitsrücksichten schon nach einem Jahr Tätigkeit zurück.

Zähringer blieb Alleinredaktor bis 1862. Zu Beginn dieses Jahres erfolgte die Umtaufe des Blattes auf den Namen *Schweizerische Lehrerzeitung*, und Zähringer erhielt in Reallehrer *Bosshard* von Zürich einen Kollegen, der nur ein Jahr mitwirkte. Nach dem Rücktritt Zähringers übernahm *Thomas Scherr* die Schriftleitung. Er leitete die Zeitung von Emmishofen aus in den drei Jahren 1863 bis Ende 1865.

Einige Porträts

Vor einigen Jahren wurde der Verfasser dieser Notizen vom Pestalozzianum auf grosse Mengen in einem Keller lagernder Druckstöcke aus früheren Jahrzehnten der SLZ aufmerksam gemacht, die aus Raumgründen beseitigt werden sollten. Vorsorglich wurde eine Anzahl Klischees herausgeholt. Darunter befanden sich auch die Porträts einiger Pioniere aus der ersten Zeit des Vereinsorgans. Ein Bild von Grunholzer befand sich leider nicht dabei. Von Reallehrer Bosshard liegt bisher auch keine Monographie vor. Ein Mitarbeiter der SLZ, Historiker der Pädagogik (der den Beitrag über Scherr verfasst hat) nahm den Auftrag an, beides gelegentlich nachzuholen. Hingegen kann Dula gezeigt werden, der den Auftrag ausgeführt hat, die SLZ (zuerst unter dem Namen «Pädagogische Monatsschrift für die Schweiz») eigentlich ins Leben zu rufen. Auch Zähringer, der erste eigentliche Redaktor, der sieben Jahre als solcher wirkte, sodann Thomas Scherr, der dem Blatte einige Jahre das Gepräge seiner bedeutenden Persönlichkeit gab. Ausserhalb dieser Reihe steht Nationalrat F. Fritschi. Er nimmt in vielen Beziehungen einen besonderen Platz ein, vor allem dadurch, dass er volle 32 Jahre die SLZ redigierte. Es gebührt sich daher wohl, am Jubiläum des SLV dieses Mannes, dem die neue bewährte Organisation des SLV von 1892 zu verdanken ist, auch zu gedenken.

Liste der weitern Redaktoren (Mehr darüber siehe bei *Paul Boesch*, Geschichte des SLV)	Amtsbeginn bezw. -ende
J. U. Rebsamen, Seminardirektor, Kreuzlingen	1865—1872
Johannes Kettiger, Seminardirektor, Wettingen	1868—1869
Philipp Largiadèr, Seminardirektor, Rorschach	1870—1872
Fr. Wyss, Schulinspektor, Burgdorf	1873—1881
Ernst Götzinger, Professor, St. Gallen	1873—1881
Fr. Mayer, Sekundarlehrer, Zürich-Neumünster	1873—1881
Heinrich Näf, Sekundarlehrer, Erziehungsrat, Zürich-Riesbach	1881
Dr. Heinrich Wettstein, Seminardirektor, Küsnacht (Zürich)	1882—1883
H. R. Rüegg, Professor, Bern	1882—1888
Heinrich Utzinger, Seminarlehrer (später Direktor) Küsnacht	1889—1890
Gottlieb Stucki, Seminarlehrer, Bern	1889—1900
Friedr. Fritschi, Sekundarlehrer, Nationalrat, Zürich	1889—1921
E. Balsiger, Seminardirektor, Rorschach	1892—1893
Paul Conrad, Seminardirektor, Chur	1892—1894 u. 1902—1923
Dr. Theodor Wiget, Seminardirektor, Rorschach	1892—1894
Hans Stettbacher, Universitätsprofessor, Zürich	1920—1923
Fritz Rutishauser, Sekundarlehrer, Zürich	1921—1932
Dr. Walter Klauser, Lehrer, Zürich	1923—1934
Hans Siegrist, Bezirkslehrer und Schulinsp., Baden	1933
Otto Peter, Sekundarlehrer, Zürich-Wollishofen	1933—1947
Dr. Martin Simmen, Seminarlehrer, Luzern	seit 1933
Dr. Willi Vogt, Sekundarlehrer, Zürich	seit 1947

Von den Delegiertenredaktoren wären die jeweiligen Vorstände des Zürcher Kantonalen Lehrervereins zu nennen; sodann *Prof. Stettbacher* für das «Pestalozzianum», das er seit dem Bestehen betreut (46 Jahre), *Jakob Weidmann*, Zürich, für Zeichnen und Gestalten» und *Dr. Walter Klauser* für das «Jugendbuch»; *Dr. A. Günthart* und *Dr. Max Oettli* für die «Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht».

HERMANN ZÄHRINGER
1823-1880

Bürger von Laufenburg. Geboren in Remüs im Unterengadin (er ist dort — offenbar weil er Katholik war — im Kirchenbuch nicht eingetragen), gestorben in Luzern.

Besuch der Kantonsschule Chur, des Polytechnikums Stuttgart, der Universität Bonn und Akademie Genf. 1847—1861 Bezirkslehrer, nachher Rektor in Baden. 1861—1871 Professor dann Rektor der Realabteilung der Kantonsschule Luzern. Demission wegen des konservativen Umschwungs; er wurde Chef der Rechnungsrevision der Gotthardbahn. Zähringer war Mathematiker und Physiker, aber auch vortrefflicher Romanist und Anglist. Verfasser der «Aufgaben zum praktischen Rechnen für Schweizer Volksschulen».

Redaktor und Mitbegründer der «Pädagogischen Monatsschrift für die Schweiz», Vorläuferin der SLZ von 1856 an und der SLZ bis Ende 1862.

Dr. phil. FRANZ DULA[1]
1814—1893

(ursprünglich *Toullaie*, von Château-d'Oex; die Familie wanderte im 17. Jahrhundert in den Kanton Luzern ein)

Seminardirektor in Rathausen (Luzern) und Wettingen. Organisator des 3. Schweizerischen Lehrertages in Luzern. Mitglied des Zentralausschusses seit dessen Bestehen, 1863—1890. Präsident des SLV: 1869. Einer der bedeutendsten Förderer des SLV. Vom 2. Lehrertag in Birr beauftragt, die Herausgabe eines schweizerischen Schulblattes als offizielles Organ des SLV zu organisieren.

HEINRICH GRUNHOLZER

Am Lehrertag des Jahres 1894 in Zürich wurden an der Projektionswand Bilder von schweizerischen Schulmännern des 19. Jahrhunderts gezeigt. Dazu hatte der Zürcher Stadtschullehrer Ed. Schönenberger Verse gesprochen, die das Bild der gezeigten Männer scharf und treffend umrissen. Über Grunholzer, der mit Seminardirektor Heinrich Zollinger Redaktor der «Schweizerischen Schulzeitung» war und dann in die erste Redaktion der SLZ bzw. der «Pädagogischen Monatsschrift für die Schweiz» eintrat, liest man im «Bericht zum Lehrertag» die folgende Strophe:

«Wenn wir deiner gedenken, du redegewaltiger Lehrer,
Dessen begeistertes Wort die Herzen der Jugend bezaubert,
O, wie beklagen wir tief, dass Bern dich schnöde verstossen
Und auch Zürich dir nicht geboten, was dir gebührte. —
Als du schiedst vom Beruf — auf sonniger Höhe des Lebens —
Schauten wir trauernd dir nach, grollend den Männern im Rat.»

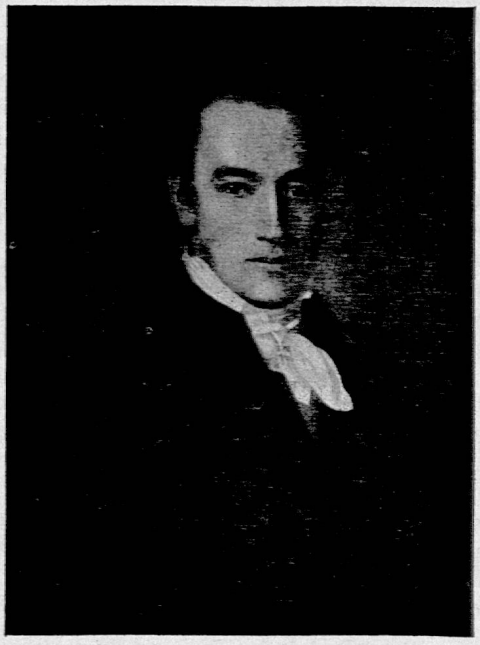
In der Festschrift zur Jahrhundertfeier 1832—1932 der Regeneration der zürcherischen Schulen bezeichnet der Autor *Heinrich Gubler* den Hilfslehrer an der Industrieschule und Erziehungsrat Grunholzer (von Gais), den Schüler Scherrs, als Führer der Zürcher Lehrerschaft, der als erster erwähnt zu werden verdient. Er gehörte zu den Männern, die nach dem Sturze der Septemberregierung im Jahre 1845 sich einsetzten, um dem Geiste der dreissiger Jahre wieder zum Durchbruch zu verhelfen. Gubler schreibt von Grunholzer:

«Mit Recht nennt ihn die ‚Eidgenössische Zeitung' seine politische Gegnerin, den ‚geistigen und wahrsten Vertreter der Lehrerschaft'; denn dank seiner hohen Bildung, seines sicheren Urteils in pädagogischen Fragen und seines durchaus vornehmen Charakters genoss er in seltenem Masse ihr Vertrauen und war unstreitig am besten geeignet, die Sache der Volksschule und ihrer Diener in den Behörden zu verstehen. Es ist die Tragik dieses Mannes, der mit Leib und Seele Lehrer war und auf seine Schüler, mochten sie nun Sekundarschüler, Seminaristen oder gar ausgebildete Lehrer sein, einen ungewöhnlichen Einfluss ausübte, dass sich seine hohe Erziehergabe infolge widriger Zeitumstände nur vorübergehend praktisch auswirken konnte. Allein, wenn ihn auch die im Kanton Bern erlittene Unbill und die nachher im Kanton Zürich erfahrene Zurücksetzung wohl bitter schmerzten, in seiner öffentlichen Tätigkeit hinterliess dieses Gefühl keine Spuren. Stets stellte er die Sache über die Person.» *Sn.*

THOMAS SCHERR
1801—1870

Der vielseitige, verstandesscharfe Schöpfer der Volksschule im Kanton Zürich, wurde am 15. Dezember 1801 im Württembergischen geboren als Sohn eines angesehenen Schulmeisters. Sein Vater betrieb nebenbei eine kleine Landwirtschaft und ein nicht unbedeutendes Geschäft in Holz- und Strohwarenfabrikation. Scherr besuchte die Volksschule und hernach das Gymnasium in Gmünd, um Blinden- und Taubstummenlehrer zu werden. Als solcher wirkte er von 1825—1832 an der Blinden- und Taubstummenerziehungsanstalt in Zürich, die bald nach seinem Eintritt infolge der Einführung der Tonsprache an Stelle der Gebärde einen bedeutenden Aufschwung nahm.

Nach und nach wurde Scherr trotz seines fremden Dialektes und katholischen Glaubens in Zürich heimisch. Er erwarb das Landrecht des Kantons Zürich, trat zum reformierten Glauben über, verehelichte sich mit einer Zürcherin, erhielt Zutritt zu den gesellschaftlich massgebenden Kreisen der Stadt, wurde eigentlicher Dirigent des Männerchors (neben Nägeli), redigierte die «Neue Zürcher Zeitung» usw. Durch seine Lehrmittel, Zeitungsartikel und Vorträge machte er



sich weithin bekannt. Eben war am Ende der zwanziger Jahre eine neue Zeit im Anbruch, die nach Männern und Führern verlangte. Scherr hatte sich mehr und mehr den Liberalen angeschlossen, die eine neue Staatsverfassung auf repräsentativer Grundlage an Stelle der bisherigen aristokratisch-patriarchalischen Verwaltung durchsetzten. Die politischen Kämpfe brachten Scherr, der von Natur aus ein übergrosses Selbstbewusstsein neben ungewöhnlicher Empfindlichkeit besass, Freunde und scharfe Gegner.

Scherr wurde in den Erziehungsrat gewählt, in dessen zweiter Abteilung, die die Volksschule zu betreuen hatte, er bald die Führung übernahm. Seine erste legislative Arbeit war das Gesetz über das zu gründende Seminar. In zwei Jahreskursen sollten die Zöglinge auf ihren Beruf vorbereitet werden. Zum Direktor der 1832 in Küsnacht als Externat eingerichteten Lehrerbildungsanstalt wurde Scherr berufen. Er verdankte die Wahl seinen hervorragenden Fähigkeiten als Lehrer, seiner in vielen Schulen eingeführten «Elementar-Sprachbildungslehre» und der initiativen Tätigkeit in Behörden und Gesellschaft. Die geschickte und kraftvolle Führung des Seminars durch Scherr wurde selbst von manchen seiner Gegner anerkannt. Auch der Entwurf zu einem Gesetz über die Organisation der Volks-

schule war im wesentlichen sein Werk. «Die Volksschule soll die Kinder aller Volksklassen nach übereinstimmenden Grundsätzen zu geistig tätigen, bürgerlich brauchbaren und sittlich guten Menschen bilden.» Im Laufe der Jahre zeigte sich, dass die freie Gestaltung der Schule, wie sie Scherr im Kanton Zürich ins Leben gerufen hatte, von vielen Leuten mit scheelen Augen angesehen wurde. Die Gleichstellung aller Kinder gegenüber der bisherigen Ungleichheit zwischen Arm und Reich, zwischen Stadt und Land fand manchenorts wenig freundliche Zustimmung. Die durchgehende Einführung seiner neuen, oft als gottlos bezeichneten Lehrmittel missfiel nicht wenigen, wie auch die Erweiterung des Unterrichtsstoffes durch die Pflege der Realien. Manche Fabrikanten lehnten sich dagegen auf, dass die Kinder regelmässig, selbst im Sommer zur Schule gehen mussten.

Durch die gegen Ende der dreissiger Jahre erfolgte Berufung des Freidenkers Strauss als Lehrer an die theologische Fakultät der Universität Zürich kam die Mißstimmung gegen die Volksschule, ihre Lehrerschaft und gegen den Seminardirektor zum offenen Ausbruch. Scherr wurde nach dem «Züriputsch» vom 6. September 1839 ohne genügende Entschädigung entlassen. Er eröffnete ein Jahr darauf ein Privatbildungsinstitut für Blinde und Taubstumme in Winterthur. Schwere Schicksalsschläge in der Familie blieben ihm zudem in jenen Jahren nicht erspart. Einen Lichtblick bildete für ihn die Verleihung des Ehrendoktors durch die Universität Tübingen. Von 1840—1842 war er stark am «Pädagogischen Beobachter» beteiligt, um sein Werk zu verteidigen. Bald siedelte er sich in Emmishofen bei Kreuzlingen an und führte eine private Anstalt für infirme Kinder. Der thurgauische Grosse Rat berief ihn 1852 in den Erziehungsrat. Wenige Jahre nachher gab er sein Privatinstitut auf, um sich ganz wissenschaftlichen Studien zu widmen. Nach dem demokratischen Umschwung im Kanton Zürich kam Scherr wieder zu Ehren, und er ist 1870 in Zürich gestorben.

Der Kanton Zürich verdankt Scherr die grundlegenden Gesetze über die Volksschule und das Seminar, den Einbezug der Realien in den Lehrplan, eine Reihe für ihre Zeit trefflicher Lehrmittel und vor allem die systematische Ausbildung der Lehrer.

Vgl.: J. Bänninger, «Doktor Thomas Scherr», Zürich 1871 — Johannes Hepps, «Ignatz Thomas Scherr», Zürich 1925 — Willibald Klinke, «Ein Kampf für Bildung und Freiheit», Zürich 1940 — Binder, «Ignatz Thomas Scherr», Allgemeine Deutsche Biographie XXXI, 123. *-rtm-.*

*

Der oben bei Grunholzer erwähnte Lehrerdichter E. Schönholzer hat zum Bilde Scherrs das folgende Begleitwort gesprochen:

«Diesen Sohn der deutschen Erde
Nennen dankend wir den Vater
Unserer jungen Schweizerschule;
Denn er schuf die Fundamente
Zu dem Werk — und im Kampfe
Mit den widerspenst'gen Mächten
Schlug er sich als wackerer Streiter.
... Unverwelklich ist der Lorbeer,
Den der Lehrer *sich erworben*
In den Herzen seiner Schüler.»

Friedrich Fritschi, Sekundarlehrer in Neumünster-Zürich. 1889—1921 Redaktor der SLZ; 1893 Verfasser des neuen Statutenentwurfs des SLV; 1894 Präsident des SLV; 1921 Begründer des Lehrerkalenders, der Lehrerwaisenstiftung; 1904 Nationalrat, hauptamtlicher Zentralpräsident und Redaktor der SLZ bis zum Hinschied, am 21. Juni 1921.

Wanderschaft

(zu einer Zeichnung von Ludwig Richter)

Vielleicht hat es in der Nacht geregnet, und es ist einer jener herrlichen Sommermorgen, da das Gewölk sich zerteilt und auf geheimnisvolle Weise ins Blau des Himmels auseinanderfliesst. Bloss am Waldberg hangen noch Nebelschwaden, aber auch sie werden emporgerissen in den Raum, der sie verzehren wird, und vor dem nur die Vögel Bestand haben.

Auch die Burg auf steilem Fels (so steil, dass man fast fürchtet, sie sei verwunschen und verweigere absichtlich den Zugang) möchte teilhaben an diesem mächtigen Zug zur Höhe, zum blauen Himmel, zur bewegten Luft. Und wahrhaftig, auch diese Burg wird sich auflösen, wohl nicht an diesem Sommertag, denn noch reckt sich der Berchfrit, noch ist das Dach nicht eingesunken. Aber die Bewohner sind ausgezogen und haben sich in der wärmeren Tiefe niedergelassen, in einem geräumigeren, wohnlicheren Schloss, von dem der Blick immer noch frei über Täler, Hügel und Bergzüge geht, und das noch immer stolz über dem Strome liegt, wo die Schiffe ziehen. Oben aber bröckeln die Mauern langsam, der Kalk rieselt in den kahlen Rittersaal, und auf dem Turm hausen Eulen, Raben und Fledermäuse. Vielleicht steigt noch ein Wanderer hinauf, um seinen Namen in die weisse Wand zu graben, oder die Kinder spielen Fangmich auf den morschen Treppen, auf denen nachts die Ratten huschen.

Unten hingegen hat sich das Tor geöffnet, eine Jagdgesellschaft zu Pferd wartet ungeduldig auf einen Verspäteten, der vielleicht eine Dame ist, die im Jagdkleid noch vor dem Spiegel steht. Bald wird das Gekläff der Meute die stille Morgenluft durchdringen und das Geklapper der Mühle übertönen, und bald werden die

Wälder und Schluchten widerhallen vom Schall der Hörner.

Nicht allen ist es gegönnt, sich zu vergnügen. Die Sommerszeit ist für viele recht eigentlich die Zeit der Arbeit. Wohl zeigt sich uns kein Schnitter oder Winzer, doch der Mann, der eben mit einer schweren Bürde die Strasse heraufkommt, begleitet von seinem müden Hunde, steht für alle Arbeitenden. Er mag sich wohl in die kühle Nacht zurückwünschen und wird gewiss bei der Quelle rasten, sich den Schweiss abtrocknen und am Rohre seinen Durst löschen. Vielleicht wird er den beiden Wanderern nachblicken und sie beneiden, um ihre Jugend, um ihr leichtes Gepäck, um ihre Freiheit.

Es sind zwei Gesellen wie sie Eichendorff vorübergehen sah, Handwerksburschen vermutlich, die es nirgends lange aushalten, solange es Sommer ist, «und lieblich zu wandern». Sie fühlen sich frei wie der Vogel auf dem Wegweiser, sie können bleiben, wo es ihnen gefällt, und ihre Sorgen wiegen nicht schwerer als ihr Felleisen. Die Kappen haben sie mit Eichenlaub geschmückt, und sie schwenken sie gern, etwa einer Schnitterin, die im heissen Felde ihre Arbeit unterbricht und herüberlacht. Manchmal singen sie zu zweit, aber mitunter werden sie schweigsam und verlieren sich ganz in den Anblick der schönen Landschaft, von der sie wohl später ihren Kindern und Enkeln erzählen werden. Der Strom vor allem zieht ihre Blicke an. In wechselnder Breite rauscht er an grauen, zusammengedrängten Städtchen vorbei, an Burgen und Schlössern, glühenden Rebhängen und windbewegten Wäldern. Auch er ist ja ein Wanderer, der keine Ruhe findet, bis er sein Ziel erreicht hat.

Zu Hause aber sitzen die alten Leute, die vielleicht gar nicht so alt sind, und vielleicht sitzen sie gar nicht so behaglich-spiessbürgerlich in Schlafrock und Mütze bei Tabak und Kaffee, wie die Jungen es sich vorstellen. Doch wer wandert, kann wohl nicht anders, als den Sesshaften ein wenig bemitleiden und ihn in seiner Unfreiheit in einen Käfig setzen, während er selbst sich als der Vogel fühlt, der dem Käfig entronnen. Immerhin, der Vogel wird ja auch einmal im Käfig sitzen. Doch wer möchte daran denken, solange er noch die Freuden der Wanderschaft geniesst?

Hans Mohler.

Morged i de Berge

s will wider Morged werde,
und d Nacht mues si ergih.
Si tuet vu allne Berge
de schwarze Schleier nih.

Und we si abefalled
bis teuf i ds tunggel Tal,
da lüüchted schu all Gletscher
im erschte Sunnestrahl.

Und liisli stiigt dr Morged
zu mir am stillne Bort,
käs Tierli tuet si rode,
me kört kän einzigs Wort.

All Blueme sind nuch schläfrig,
vum Tau sind d Chöpfli schwär,
e Stilli liit uf allem,
as we wänns Sunntig wär.

Da ruuschets us de Tanne —
lueg det, im Felseschrund,
da schruubet si en Adler
i stolzne Chreis vum Grund!

Iez isch dr Tag erwachet. —
Es Rehli lauft zum Bach,
und d Vögel fünd a singe
im grüene Blettertach.

Da möcht me immer lose
und luege und — verstuh
und jedem chliinschte Tündli
bis ganz i d Teufi guh.

D. Kundert.

Ein Ausflug in den Jura*

Zwingen—Blauenpass—Flüh

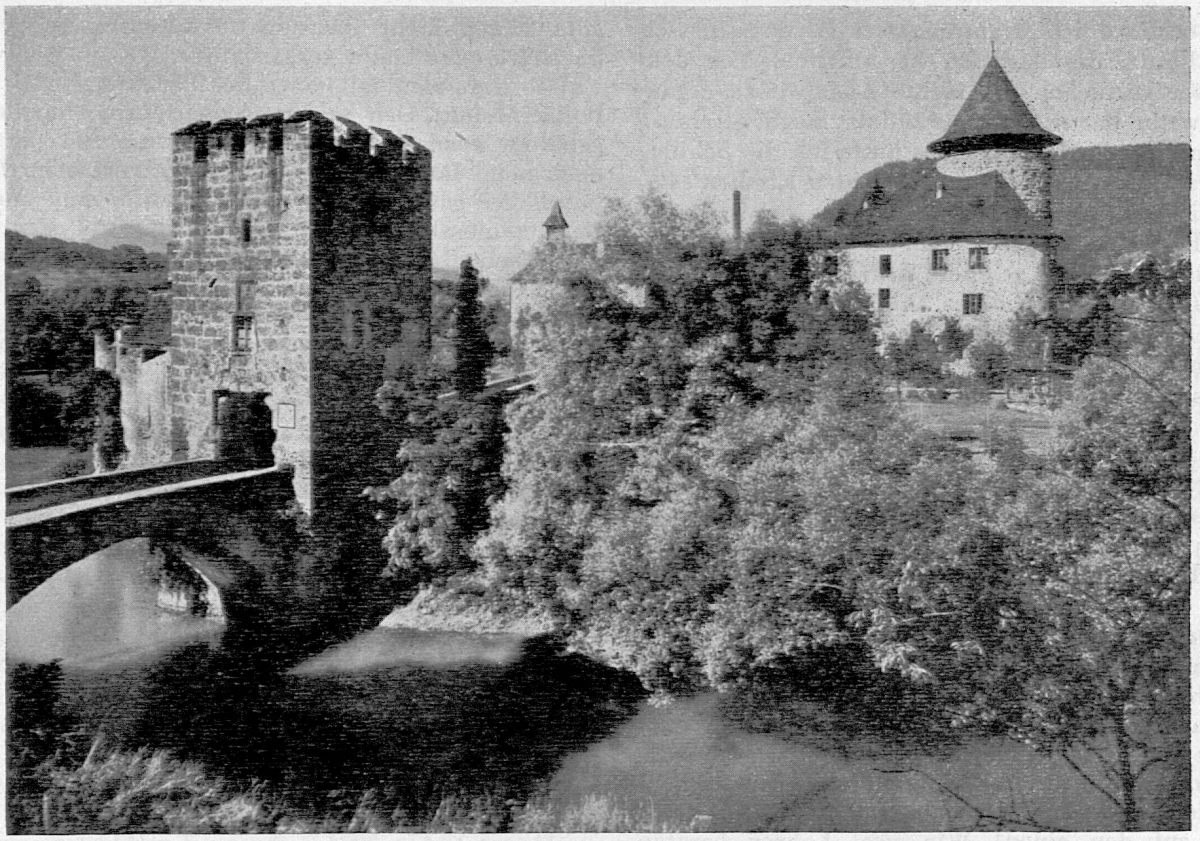
Uebergang vom Birstal ins Leimental.
Fahrt: Nach Zwingen mit SBB.
Rückfahrt: Von Flüh mit der BTB.

Hinweg	*Marschzeiten*	Rückweg
—	Zwingen/Station	3 Std. 10 Min.
45 Min.	Blauen/Dorf	2 Std. 30 Min.
1 Std. 35 Min.	Blauenpass	1 Std. 55 Min.
1 Std. 55 Min.	Spielwiese BTB	1 Std. 30 Min.
2 Std. 35 Min.	Hofstetten	50 Min.
3 Std.	Hofstetter Köpfli	30 Min.
3 Std.. 20 Min.	Flüh	—

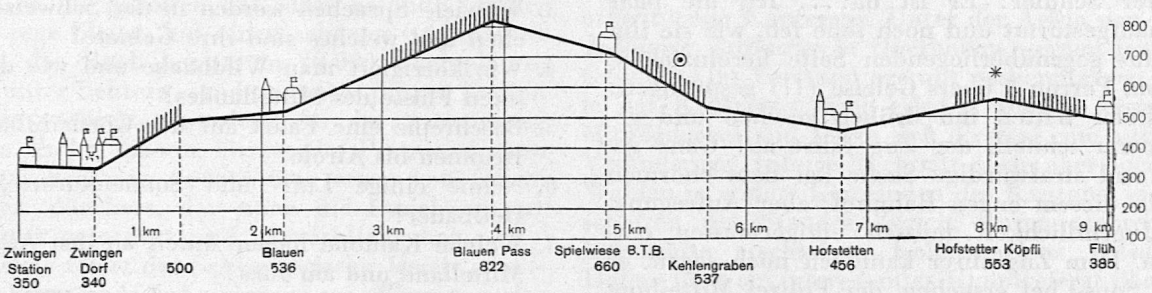
Routenbeschreibung

Von der Station Zwingen auf Route 21 bis ins Dorf Blauen. In *Blauen* an der Kirche vorbei über die Weide hinauf in den Wald. Links haltend den Wald hinauf auf den Kamm des Blauens, der hier die Grenze zwischen den Kantonen Bern und Solothurn bildet.

* Aus dem neuerschienenen «Schweizer Wanderbuch I» (Basel I) mit freundlicher Erlaubnis des Verlages Kümmerly & Frey, Bern.



Das Wasserschloss Zwingen. Bau aus dem 14. Jahrhundert, teils zerfallen. Ein Teil des Platzes nimmt die Papierfabrik Zwingen ein, der das Schloss gehört. Sie schützt es vor dem Zerfall.



Auf die Hofstetter Bergmatten hinunter, wo die *Spielwiese der Birsigtalbahn* liegt. Diese erwarb 1936 hier ein Grundstück von fast 27 000 m² und errichtete darauf Herdstellen, Sitzgelegenheiten, Spielgelegenheiten, Spielgeräte usw.

Die Spielwiese hinunter an den Waldrand und nach links in die *Kehlengrabenschlucht* hinein. Die interessante Erosionsschlucht bald links, bald rechts des Baches auf schönem Fussweg über Brücken und Treppen hinunter bis zum Ausgang.

Ueber das Oberfeld nach *Hofstetten* (Näheres siehe Route Nr. 16).

Links der Kirche vorbei den Hang hinauf, später durch den Wald auf das *Hofstetter Köpfli*. Prächtige Aussicht. Vor uns liegt auf der andern Talseite die imposante Ruine der Landskron, gegen Südwesten auf den Felsbändern das ehemalige Kloster Mariastein, dahinter die Jugendburg Rotberg, in der Ferne der Rämel und der Blochmont. Auf dem Hofstetter Köpfli stand in keltischer Zeit eine Fliehburg (Refugium). Der Erdwall ist an einigen Orten noch feststellbar. Den Bättwilerbergwald hinunter nach *Flüh*.

„Das Wandern ist des Schülers Lust"

Heute ist es weniger üblich, die Schüler nach einem Schulausflug einen Aufsatz machen zu lassen über das gute Wetter, die herrliche Aussicht, die schmackhafte Suppe und das Gefühl, einen schönen Tag erlebt zu haben. Statt dessen könnte gar oft der Lehrer ein Liedlein singen über das Sprichwort: Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.

Alles hatten wir: das Wetter, die Aussicht, vormittags auf prächtiger Bergeshöhe, nachmittags den lehrreichen Rundgang durch das liebe, alte Bern, und nun sassen wir zufrieden beim Café complet im Bahnhofbuffet, — aber, da ist doch ein Gedeck zu viel, oder am Ende: ein Schüler zu wenig? Zählen, nochmals zählen: Ja, wer fehlt denn? Richtig, ein kleiner, aber doch 15jähriger Bursche, wo sah man ihn noch zuletzt? Niemand weiss es. Was soll ich tun, fragt sich der leitende Lehrer. Ein älterer ortskundiger Schüler anerbietet sich, Umschau zu halten. Ja, aber nur im Bahnhofgebiet! ... Kein Erfolg. Ich schicke Gruppen aus, sich weiterhin umzusehen. Alle sollten sich in zwanzig Minuten bei der grossen Treppe zur Unterführung einfinden. Indessen gehe ich auf den Polizeiposten (im Bahnhof). Der Polizeibeamte geht verständnisvoll auf das Anliegen ein, notiert Personalien und die Adresse der Eltern des vermissten Knaben, frägt nach Statur und Physiognomie, Gesichtsform, Haarfarbe und Kleidung ... Du meine Güte, hat der heute einen Kittel oder eine Bluse an, helle oder dunkle Hosen? Durchs offene

Fenster erblicke ich draussen zwei Klassengenossen unseres Franz, die darf ich heraufrufen. Vor dem Kommissär versuchen sie, meine Angaben zu ergänzen, — wann hat man Franz zuletzt noch gesehen? Zu Beginn des Stadtrundganges hatte ich die Schüler gezählt, alle waren da. Einer der beiden Knaben sagt, Franz sei am Bärengraben noch bei uns gewesen; der andere hat ihn nachher beim Rathaus und beim Kornhauskeller noch gesehen, er war dort mit dem Ernst zusammen.... Immer sind wir noch im Polizeibureau und sollten schon bei der grossen Treppe sein. Einer von den zwei Lehrern, entscheidet der Kommissär, kann nicht abreisen, muss in Bern warten.

Noch 8 Minuten bis zur Abfahrt. Die Schüler hatten vergeblich gesucht. Eingeschaltet sei hier noch, dass tags zuvor den Schülern mitgeteilt worden war, dass wir abends im Bahnhofbuffet essen und dann durchs Entlebuch heimfahren werden. So standen wir nun auf Perron 4 bei unserm reservierten, aber nicht gerade schönen Wagen dieses sonst so noblen Schnellzuges. Einsteigen und wieder zählen, — ja da fehlen wieder Schüler! Drei Mädchen suchen scheints immer noch, wo müssen wir jetzt diese holen? Sie kommen endlich, und gleich darauf zwei andere, die sich kaum von ihrer Berner Tante trennen können (oder die Tante nicht von ihnen). Jetzt sind sie also da, bis auf den einen! Wir zwei Lehrer beraten draussen, welcher von uns in Bern bleiben soll, s'ist nun höchste Zeit, — da, plötzlich ruft's aus dem Wagen unserer Schüler: Er ist da!... Ich die paar Tritte hinaufgestürmt und noch sehe ich, wie sie ihn auf der uns gegenüberliegenden Seite hereinziehen. Er war vom Perron 3 übers Geleise (!!) gesprungen; einige Schüler hatten ihn drüben gesehen und gerufen: Komm schnell, der Zug fährt ab! Ganz gefährliche und strafwürdige Sache bei dem enormen Verkehr in diesem engen Bahnhof, aber Aufregung, Zeitnot, Jugendlichkeit müssen einigermassen entschuldigen. Dem Zugführer kann ich noch sagen, er möge den Sous-Chef ersuchen, der Polizei Mitteilung vom wiedergefundenen Schäfchen zu machen. Das Zugspersonal freut sich wohl mit uns, so dass wir nicht einmal einen Rüffel erhielten, geschweige denn eine Strafe.

Glück im Unglück! Alles atmet erleichtert auf — alle?, ob auch der Lehrer? Schnell in den Wagen und auf einen Platz «gesunken» — abfahren! Nein, nochmals zählen. Dann wird der Knabe verhört. Am Münsterplatz war die ganze Schar noch beisammen gewesen, die Turmbesteigung wurde freigestellt, Treffpunkt in einer halben Stunde auf der Münsterterrasse! Weil die Schüler früher vom Turme kamen, wurde gestattet, kurz einzukehren. Die Bedienung ging etwas langsam vor sich, so dass zum festgesetzten Zeitpunkt nicht alle zur Stelle waren. Ein ortskundiger Schüler sollte die Nachzügler nachführen. Unser Franz verliess als letzter die Kaffeestube und fühlte sich noch veranlasst, ein Schaufenster zu begucken, wodurch er den Anschluss verlor. Er sei dann nur bis zur Nydeckbrücke hinunter gewandert — offenbar weilten wir gerade zu dieser Zeit am Bärengraben. Er aber hatte, um ja nicht zu spät zu kommen, sich den Weg zum Bahnhof weisen lassen und fast eine Stunde lang auf Perron 3 gewartet, also Richtung Langenthal. Dass wir im Bahnhof essen und durchs Entlebuch heimfahren würden, das hatte der gute Franz nicht mehr gewusst, entweder gestern überhört oder heute vergessen.

Wie wars aber mit jenen Schüleraussagen vor dem Polizeiposten? Den beiden «Augenzeugen» musste vorgehalten werden, dass Franz weder am Bärengraben, noch beim Rathaus, noch mit dem Ernst beim Kornhauskeller gewesen, solche Bären sollte man auch in Bern keinem Kommissär aufbinden. Und was hätte Franz am Bahnhof tun sollen? Den ersten besten Sous-Chef fragen, ob seine Schule schon abgereist sei oder wann sie reise.

Uebrigens war die Stimmung aller — auch des Lehrers — im Zuge bald wieder gut, wir nahmen von ferne Abschied vom abendlich erglühenden Blümlisalpmassiv und vom liebgewordenen Niesen, schliesslich waren wir doch glücklich, dass alle miteinander gesund und heil nach Hause kamen. Ich hatte schon am Vortage des Ausfluges erklärt, wenn alles gut gehe, werde es ein Tag schönster und immerwährender Erinnerung werden, nun ist es ja für die Schüler wirklich ein solcher geworden, für den Lehrer wenigstens von — bleibender Erinnerung!

A. S., W.

Repetitionsfragen in Schweizer Geographie

(Von der 6. Klasse an)

1. Nenne Anfang und Ende von drei Alpenstrassen!
2. Welche Gefahren drohen einer Alpenstrasse und wie bekämpft man sie?
3. Wieviele Sprachen werden in der Schweiz gesprochen und welches sind ihre Gebiete?
4. Wie korrigiert man Wildbäche und wie die grösseren Flüsse des Mittellandes?
5. Beschreibe eine Fahrt auf der Gotthardbahn von Brunnen bis Airolo!
6. Nenne einige Luft- und Sonnenkurorte, einige Heilbäder!
7. Welche Kantone haben Anteil an den Alpen, am Mittelland und am Jura?
8. Nenne Orte mit besonders günstigem Klima!
9. Was ist ein Delta?
10. Welche Kantone durchfährt man von Chur bis Basel?
11. Welche Kantonshauptorte liegen an Seen?
12. Was bedeuten die Seen für die Schweiz?
13. Wie versucht die Schweiz den Fremdenverkehr zu fördern?
14. Welche Kantone grenzen an Frankreich?
15. Was weisst Du vom Föhn?
16. Nenne Pässe, die Uri mit den Nachbarkantonen verbinden!

(Mitgeteilt von E. F.)

Auch die abstinenten Lehrer feiern

Vor genau 50 Jahren trat zum erstenmal, es war bei Anlass des Schweizerischen Lehrertages in Bern, eine kleine Gruppe abstinenter Lehrer ins Rampenlicht der Öffentlichkeit. Gleichgesinnte Lehrer aus Zürich, aus dem Thurgau und dem Berner Jura, verstärkt durch einige Waadtländer, veranstalteten im Palmensaal zu Bern einen öffentlichen Vortrag von Schularzt Dr. Emil Jordy, Bern, über die Alkoholfrage, so weit sie die Schulerziehung und den Unterricht berührt. Wenn diese Versammlung von nicht weniger als 70 Kollegen

und Kolleginnen besucht worden ist, so hat dies sicher Mut und Freude geweckt zu weiterer fleissiger Arbeit. Wenige Tage nach der Zusammenkunft erklärte eine Gruppe abstinenter Lehrerinnen in Bern und Umgebung unter Führung der heute noch lebenden Sekundarlehrerin und Malerin Gertrud Zürcher den Anschluss an den Verein abstinenter Lehrer, der von diesem Tage an den Namen «Schweizerischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen» getragen hat. In der Folge bildeten sich 17 kantonale Sektionen, die heute 1200 Mitglieder und ebenso viele Gönner zählen (letztere besonders in Genf und in der Westschweiz). Die Hoffnung, dass ein grosser Teil der schweizerischen Lehrer sich unter der Fahne der Enthaltsamkeit sammeln werde, ist also nicht ganz in Erfüllung gegangen; aber es ist von der rührigen und entschlossenen Schar doch viel Anregung und Hilfe geschaffen worden.

Der Verein abstinenter Lehrer hat keinen Selbstzweck; er will innerhalb der gesamten Lehrerschaft einen wichtigen *Dienst* versehen, vor allem den Nüchternheitsunterricht praktisch fördern. Er darf von jedem schweizerischen Lehrer so viel Zivilcourage verlangen, dass er im Unterricht und in der Erziehung, vor allem durch das Beispiel, den Willen zur Tüchtigkeit und Nüchternheit fördert. Der Verein hat zu diesem Zweck eine Menge *Hilfsmittel* geschaffen, die weite Verbreitung und viel Anerkennung gefunden haben. So konnte er in seinem eigenen Jubiläumsjahr (er wurde formell im September 1898 gegründet) das alte Volks- und Erziehungsbuch herausgeben: «*Lienhard und Gertrud*». Der Schweizerische Lehrerverein, der schon so oft geholfen hat, dass gesunde private Initiative rege bleibe, hat einen schönen Göttibatzen gespendet, das Buch konnte in 20 000 Exemplaren, nicht nur unter Lehrern, sondern unter jungen Leuten und Eltern verbreitet werden. An der Ausstellung «Gesundes Volk», die vor kurzem im Pestalozzianum Zürich zu sehen war, spürte man etwas vom Geiste des grossen Zürchers, der auch die Erziehung zur Nüchternheit gefordert und verwirklicht hat.

Und heute feiert der Schweizerische Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen am Ehrentag des grossen Lehrervereins freudig mit. Er freut sich darüber, dass der Wille zur Erziehung und zur praktischen Aufklärung lebendig ist und erklärt sich gerne bereit, im Rahmen der Gesamtorganisation auch weiter am guten Werke zu schaffen.

M. Javet.

Thurgauische Sekundarlehrerkonferenz

«Ein Volk, das nicht fliegt, wird überflügelt», — und ein Lehrer, der nicht offen ist für die Erscheinungen seiner Zeit, veraltet und verknöchert. Welche Bedeutung dem Flugwesen in unserer Zeit zukommt, hat die Ausfahrt vom letzten Samstag den thurgauischen Sekundarlehrern in eindrücklicher Weise gezeigt. Sie führte zuerst nach Zürich, wo im «Du Nord» die Konferenzgeschäfte erledigt wurden. H. Müller, Sirnach, erstattete Bericht über den von Dr. Leidig, Burgdorf, geleiteten, gutbesuchten und wohlgelungenen Englischkurs vom letzten Herbst. Der Präsident, E. Brunschweiler, Bürglen, gab die Demission des langjährigen und verdienten Konferenzkassiers und Verlagsleiters, G. Bunjes, Amriswil, bekannt. Seine beiden Ämter sollen in Zukunft von *zwei* Nachfolgern besorgt werden. Über die Besetzung einer Lehrstelle durch einen ausserkantonalen Bewerber wurde Auskunft verlangt und durch Kollegen und den Chef des Erziehungsdepartements, Herrn Dr. Reiber, in befriedigender Weise erteilt.

Hierauf erhielt Herr Dr. Jäger von der «Swissair» das Wort zu einem ausgezeichneten Referat über «*Verkehrspolitische und volkswirtschaftliche Probleme des schweizerischen Luftverkehrs*».

Der Nachmittag führte die Gesellschaft auf den Flugplatz hinaus. Ein Gang durch die Werkstättenhalle liess einen Blick in den Aufbau eines Flugzeugmotors tun und erkennen, mit welcher Gewissenhaftigkeit die 700 Arbeitstunden beanspruchende Revisionsarbeit durchgeführt wird.

Eine schöne Anzahl von Pädagogen benützte die Gelegenheit, sich auch einmal das Erlebnis des Fliegens zu verschaffen, und mancher durfte erfahren, wie schön die Welt von oben ist, und dass gerade der Blick auf vertrauten, heimischen Boden hinunter den grössten Zauber ausübt.

Diese erlebnisreiche Tagung wird dem Lehrer in verschiedenen Fächern helfen, einen wirklich aus dem Leben schöpfenden und lebendigen Unterricht zu erteilen.

E. W.

Kantonale Schulnachrichten

Schaffhausen

Schaffhauser Bezirkskonferenz Klettgau. Alle Jahre versammeln sich die Lehrer des Bezirks zu ihrer ordentlichen Konferenz. Unter der Ägide von Kollege *Johannes Tscharner* in Oberhallau werden jeweils die Geschäfte im Vorstand prompt vorbereitet, so dass sie in der Konferenz rasch erledigt werden können. Im Mitgliederbestand zeigte sich diesmal eine auffallende Veränderung. Infolge Rücktritt, mehr aber noch wegen Wahlen in andere Gemeinden des Kantons, ja in Ortschaften des Standes Zürich, waren mehrere neue Lehrkräfte erschienen. Kollege *Hans Friedrich* in Hallau hielt ein interessantes Hauptreferat über «Einwanderungswege unserer Pflanzen». Obschon es eine heikle Sache ist, über dieses komplizierte, pflanzengeographische Problem zu sprechen, hat es Freund Friedrich verstanden, in gedrängter Kürze, aber in organischem Zusammenhang uns ein deutliches Bild über die verschiedenartigen Einwanderungen in den geologischen Zeitepochen, über die Verbreitungsgeschwindigkeiten und -möglichkeiten zu vermitteln.

Lehrer *Arthur Ricci* in Schaffhausen orientierte mit einer Filmvorführung über die Einführung des Unterrichtsfilmes mit Unterweisungen über die Verwendung desselben. Die Konferenz beschloss, folgende Anträge anzunehmen: 1. Die Didaktik des Unterrichtsfilmes und die Technik der Filmvorführung gehören zum Methodikunterricht am Seminar. 2. Die Frage der Beschaffung geeigneter Unterrichtsfilme, sei es durch Anschluss an eine Filmverleihstelle oder durch Anlage eines kantonalen Filmarchivs ist der Lehrmittelkommission zum Studium und Antrag zu übergeben.

E. W.

Solothurn

Experimentierkurs in Biberist. Letztes Jahr hat die «Pädagogische Kommission» des Kantonalen Lehrervereins *Chemiekurse* für die Oberschulen und Abschlussklassen durchgeführt. Im Schuljahr 1949/50 wird die gleiche Lehrerschaft des ganzen Kantons in Kursen in

die *Elektrizitätslehre* eingeführt. Ein solcher hat letzter Tage im Laboratorium der Bez.-Schule Biberist unter der Leitung von Bez.-Lehrer *Franz Müller* stattgefunden. Kursteilnehmer des obern Kantonsteils haben sich in die Kunst des Experimentierens zur Veranschaulichung der elementaren Vorgänge auf dem Gebiete der Elektrizität einweihen lassen. Jeder Teilnehmer musste die vielen einfachen, mit dem praktischen Leben in engster Beziehung stehenden Versuche selbst durchführen, um so die nötige Gewandtheit und Sicherheit des Experimentierens zu bekommen.

Der Stoff wurde vom Kursleiter so dargeboten, dass alle Teilnehmer dem Kurse folgen konnten und mit Hingabe und Begeisterung am Experimentiertisch hantierten. Der Zweck des Kurses wurde vollauf erfüllt. Wir Kursteilnehmer waren erstaunt ob der überaus praktischen und ausgeklügelten Einrichtung des weit über die Grenzen unseres Kantons hinaus bekannten Laboratoriums der Bez.-Schule Biberist. Da spürt man die Persönlichkeit, die darin seit $2^1/_2$ Jahrzehnten forscht und schafft. — *Franz Müller* ist nicht nur ein sehr gewandter Kursleiter; er ist unser Freund und Helfer in allen chemisch-physikalischen Belangen, wofür wir ihm sehr zu Dank verpflichtet sind. *H. M.*

Radio-Sendung zum Lehrertag

Das Studio Zürich wird Sonntag, den 3. Juli, 17.15 Uhr, eine Sendung über den Festakt zur Feier des hundertjährigen Bestehens des Schweizerischen Lehrervereins veranstalten. *

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Revision der Bibliothek

Die Revision der Bibliothek und Bildersammlung findet vom 18. Juli bis 8. August statt. Der Ausleihverkehr ist während dieser Zeit eingestellt; das Lesezimmer bleibt geschlossen. Wir bitten unsere Mitglieder um Rücksendung der vor dem 1. Juli bezogenen Bücher und Bilder.

Ausstellung:

Zeichen- und Kunstunterricht in Holland
(Volks- und Mittelschulen)

1. Die Entfaltung der bildgestaltenden Kräfte von Kindern und Jugendlichen (6. bis 19. Altersjahr) auf Grund eines psychologisch orientierten Zeichenunterrichtes.
2. Mittel und Wege zur Einführung in das Kunstverständnis auf der Mittelstufe (Originalgraphik und Unterrichtswerke).
3. Photos holländischer Landschaften.

Geöffnet: 10—12 und 14—18 Uhr. Samstag und Sonntag bis 17 Uhr. Eintritt frei. Montag geschlossen.

Kleine Mitteilungen

Der Märchenwald

(Mitg.) Die in der Nummer 24 angezeigte farbige Lithographie des Aarauer Künstlers *Felix Hoffmann* liegt nunmehr im Probedruck vor (Bildgrösse 61 × 86 cm). Das Blatt wird anlässlich des Schweizerischen Lehrertages in Zürich im Kongresshaus ausgestellt. Später wird es auch im Pestalozzianum in Zürich, in der Kantonsbibliothek Aarau und in der Berner Schulwarte zu sehen sein.

Der Subskriptionspreis beträgt bei Bestellung bis Ende August 1949 für das unaufgezogene Blatt Fr. 8.— (falls eine grosse Zahl von Bestellungen eingehen sollte, würde er sich noch etwas ermässigen). Auf Pavatex aufgezogen und in einen passenden einfachen Holzrahmen gefasst, kostet das Bild Fr. 40.— «Hoheitsgebiet», hier berichtigt sei.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 8 08 95
Schweiz. Lehrerkrankenkasse Telephon 6 11 05
Postadresse: Postfach Unterstrass Zürich 15

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des Schweizerischen Lehrervereins

Die Genossenschaft Walddorf-Sonnenhof, Bern, ist Besitzerin der beiden Kurhäuser: Sonneck in Wengen und Alpenruhe in Adelboden. Dank der sozialen Einstellung dieser Genossenschaft hat sie uns für unsere Mitglieder und deren Angehörige und Freunde einen Spezialpreis festgesetzt, in der Erwartung, dass unsere Mitglieder die beiden Häuser nicht nur in der Hochsaison, sondern auch in den anderen Zwischenferienzeiten besuchen möchten.

Wengen und Adelboden sind beliebte Kurorte, in deren Umkreis auch die Bahnen verkehren, die uns Ermässigungen gewähren. Die beiden Häuser sind gut geführt. Mögen deshalb die Abmachungen, die getroffen werden konnten, manchem einen verbilligten Ferienaufenthalt gewähren.

Die abgemachten Preise sind folgende:

Ferienheim Alpenruhe in Adelboden

a) Preise in Vor- und Nachsaison pro Person für sieben Tage
Monate: März, April, Mai, September, Oktober, November, Dezember
1. Zweierzimmer ohne fliessendes Wasser 7 Tage Fr. 60.—
2. Zweierzimmer mit fliessendem Wasser 7 Tage Fr. 67.—
3. Einerzimmer mit fliessendem Wasser 7 Tage Fr. 74.—
4. Kinder: Fr. 6.— pro Tag, 7 Tage Fr. 42.—

b) Preise für Saison: Juni, Juli, August, Januar, Februar
1. Zweierzimmer ohne fliessendes Wasser 7 Tage Fr. 67.—
2. Zweierzimmer mit fliessendem Wasser 7 Tage Fr. 74.—
3. Einerzimmer mit fliessendem Wasser 7 Tage Fr. 82.—

Im Preise ist bei drei reichlichen Mahlzeiten «*alles inbegriffen*»: Kurtaxe, Trinkgeldablösung und Bezahlung mit Reisemarken. Für Extrabestellungen an Getränken und Zwischenmahlzeiten darf dem Servierpersonal für solche Sonderbedienung Trinkgeld gegeben werden.

Kurhaus Sonneck in Wengen

a) Preise für Vor- und Nachsaison (Zeiten wie Adelboden)
1. Zweierzimmer mit fliessendem Wasser 7 Tage Fr. 82.—
2. Einerzimmer mit fliessendem Wasser 7 Tage Fr. 89.—

b) Preise für Saison (Zeiten wie Adelboden)
1. Zweierzimmer mit fliessendem Wasser 7 Tage Fr. 89.—
2. Einerzimmer mit fliessendem Wasser 7 Tage Fr. 97.—

Auch in diesen Preisen ist, wie oben, «alles inbegriffen».

Man wende sich an die Kurhäuser unter Angabe der Mitgliedschaft zu unserer Stiftung.

Die Geschäftsstelle

Mitteilungen der Redaktion

Freiburg wehrt sich

In der Festschrift (der Nummer 25 der SLZ) ist eine reizende Aufnahme einer festlich geschmückten Schulstube erschienen. Sie stammt aus dem Buche «Volkskunde der Schweiz» von Prof. Richard Weiss, Zürich. Dort schon trug sie die Legende, dass es sich um die Schulstube von Lurtigen bei Murten (Kanton Bern) handle. Diese Anschrift mit dem unrichtigen Kantonshinweis wurde hierseits vertrauensvoll übernommen. Dass Murten im Kanton Freiburg ist, sollte man in Schulmeisterkreisen zwar wissen. Aber Lurtigen ist weniger bekannt; eine vollständige Karte war bei der Durchsicht nicht zur Hand und im nächsten Postbereich von Murten gibt es so zwei kleine Enklaven, die sich Bern vorbehalten hatte. Lurtigen (Lourtens) gehört nun nicht dort hinein, sondern in jeder Beziehung in den Kanton Freiburg, was, auch auf speziellen Wunsch aus dem «Hoheitsgebiet», hier bereichtigt sei.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35. Tel. 28 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Bücherschau

Paul Häberlin: *Kleine Schriften.* Schweizerspiegel-Verlag, Zürich. 350 S. Geb.

Häberlins Philosophie versucht das reine Sein zu erfassen, Ontologie zu sein, indem sie unmittelbar ist, ohne einen subjektiven Wunsch, ohne dogmatische Lehrmeinungen irgendwelcher Art, weder weltanschauliche noch theologische, aufzunehmen oder gar vorauszusetzen, ohne irgend eine andere Absicht, als der Wahrheit nahezukommen. Es handelt sich um ein grandioses Unternehmen, mit den Mitteln, die Fleiss, durchdringender Scharfsinn, urtümliche Begabung und ein sehr weites und gründliches Wissen verleihen, dem Ideal der philosophia perennis zu entsprechen. Das bedeutet das Bestreben, jene Philosophie zu lehren, die im Kern und Wesen bei allen grossen Denkern dieselbe ist durch alle Zeiten. Leider stellt die *Geschichte* der Philosophie lieber dar, welche subjektiven, von Personen und Zeiten herkommenden *Verschiedenheiten* die Denker aufweisen, statt sich zu bemühen, aus der Ausdrucksform, die nicht anders als variabel sein kann, das ewig Gültige herauszuholen. Dies ist um so nötiger, als der eigentliche Sinn der Seinserkenntnis nur durch die Sprache *hindurch* erfasst werden und *nicht unmittelbar* verstehbar ist. Denn alle philosophischen und psychologischen Ausdrücke (auch der Ausdruck: *Ausdruck*) stammen direkt aus der groben Sinnlichkeit; sie *meinen* aber etwas Abstraktes, Geistiges, meinen Theoria und das heisst Ueberschau, Wesenserfassung usw. Es ergibt sich daraus, dass man sich in jede Philosophie *einlesen* muss, bis man den Zugang zu dem findet, was sie meint.

Als einen solchen Zugang kann man die «Kleinen Schriften» bezeichnen, die zum siebzigsten Geburtstag Paul Häberlins von der Stiftung Lucerna herausgegeben wurden, sachkundig redigiert von Seminarlehrer Dr. Peter Kamm in Aarau. Sie enthalten von Häberlin selbst ausser 2 autobiographischen Schriften 20 Aufsätze und Vorträge (2 sind zuerst in der SLZ erschienen und eine davon war die zentrale Rede vom Schweiz. Lehrertag von 1937 in Luzern, «Der Lehrer als Organ des demokratischen Staates» betitelt). In diesen Aufsätzen kommt der eminent praktische Wert der unerbittlichen und harten, aber äusserst wirklichkeitsgetreuen Denkweise Häberlins vielleicht deutlicher zur Geltung als in den grösseren Werken. Allerdings: nicht etwas Neues zu sagen, das noch nie gesagt wurde oder irgend eine seltene Tatsache aufzuweisen, ist sein Ziel. Dergleichen interessiert ihn nicht im geringsten. Es geht immer nur um die Schau *der Einheit des Seins* in der täglichen praktischen Auseinandersetzung, um den Anteil des Ewigen in den vergänglichen, unzulänglichen Reaktionen, die sich aus den stets divergierenden Tendenzen in uns selbst und im Verkehr mit andern Individuen notwendigerweise ergeben müssen.

Was Häberlin von der Philosophie verlangt, hat er z. B. in dem im Buche befindlichen Aufsatz «Von der Zukunft der Philosophie in der Schweiz» (Seite 92) sehr nüchtern erklärt. «Wenn sie als Philosophie sein wird, dann wird sie ganz von selber die Farben ihrer Heimat tragen — ohne deshalb etwas anderes zu sein als schlechthin Philosophie.»

«Ich glaube», fährt er fort, «dass Philosophie als solche nur profitieren kann, wenn sie *guter* Schweizer Eigenart entspricht. Wenn sie, wie diese, ehrlich, sauber, gewissenhaft, fleissig ist — auch in einem gewissen Sinn nüchtern, ohne grosse Töne und mysteriöse Allüren, und kritisch abhold aller Spekulation und allem Geschwätz, und nicht der Mode nachlaufend — und endlich «politisch» im wahren Sinne der Polis: erfüllt von Verantwortlichkeit für die Gemeinschaft, und auch in der Darbietung auf diese Gemeinschaft ausgerichtet, also pädagogisch — wiederum im wahren Sinne des Wortes.»

In der Adresse des Rektorates der Universität Basel zum 70. Geburtstag Häberlins wird die «weite und tiefe Wirkung» der Lehre und des Wesens dieses Hochschullehrers auf drei Grundeigenschaften zurückgeführt: «auf ihre Eindeutigkeit, ihre Einfachheit und ihre Gesundheit». Es gehe «etwas Heilkräftiges und Stärkendes» von ihr aus. «Unzählige, die Ihnen begegneten», steht in der Anrede, «haben dies als etwas Befreiendes und Beglückendes erfahren».

Philosophie ist eine wesentliche Manifestation der Kultur. Zu ihr besteht bei uns noch eine gewisse mangelnde Vertrautheit. Häberlin hat nicht nur sehr viel dazu beigetragen, dass diese «Bildungslücke» (wie er es nennt) heute weniger empfindlich zu Tage tritt, als dies vor Jahrzehnten der Fall war. Echter philosophischer Geist zeigte sich bei uns eher als in spezifischer, logischer und erkenntniskritischer Untersuchung in der Lebenspraxis eines gesunden, geistverbundenen Realismus und in der Einzelforschung auf jedem Gebiete. Hier wirkte stets zum mindestens gutes philosophisches *Gefühl* mit, denn überall, «wo es um Wahrheit geht, ist das Reich der Philosophie betreten», mag das «Fach» auch einen andern Namen führen. Unmittelbarer als anderswo wirken viele Gesichtspunkte Häberlinscher Ueberlegungen in der Erziehungslehre. Ihr Einfluss ist hier, selbst wo er nicht genannt wird, tiefer und umfassender als es äusserlich erscheinen mag.

Sn.

Vom Sparen

Der Sparsinn unserer Bevölkerung zu Stadt und Land hat uns einen weitverbreiteten Wohlstand gebracht. Viele Einflüsse wirken aber namentlich bei der Jugend der Betätigung des Sparens — was vielleicht den Verzicht auf allerlei lockende, aber vergängliche Genüsse bedeutet — entgegen.

Die *Zürcher Kantonalbank* hat sich zur Aufgabe gesetzt, den Sparsinn der Jugendlichen durch Ausgabe von besonderen *Jugendsparheften* zu fördern. Erwerbstätige Personen im Alter von 15—25 Jahren können durch Verpflichtung zu regelmässigen Einlagen auf ein Sparheft während mindestens drei Jahren die Vergünstigung eines Mehrzinses und einer Prämie erreichen und sich eine Reserve anlegen für spätere Tage, für Anschaffung einer Aussteuer oder Uebernahme eines eigenen Geschäfts, für die möglichen Wechselfälle des Lebens.

Die Lehrerschaft hat es in der Hand, die Jugend über den Sinn des Sparens auch in der heutigen Zeit aufzuklären und sie auf die ihr gebotenen Möglichkeiten aufmerksam zu machen. Sie verfolgt damit eine wichtige volkswirtschaftliche Mission.

Siehe Publikation in der Jubiläums-Nummer vom 24. Juni 1949.

Zürcher Kantonalbank.

Wie das Tüpflein auf das i, so gehört zur Schulreise

eine Fahrt mit der

Schweiz. Südostbahn

Linien: Wädenswil-Einsiedeln; Rapperswil-Biberbrücke Arth/Goldau

zum Besuche der nachstehenden, lohnenden Ausflugsziele: **Etzel, Einsiedeln-Sihlsee, Mythen, Wildspitz, Steinbach-Spitalberg, Unteriberg-Käsern-Drusberg, Oberiberg-Ibergeregg** usw. oder als **Durchgangsfahrt vom Zürichsee, vom Zürcher Oberland und von der Nordostschweiz nach dem Vierwaldstättersee und dem Tessin und umgekehrt.**

Auskünfte und Prospekte durch den Reisedienst der Schweizerischen Südostbahn in Wädenswil, Tel. 95 61 57.

DARLEHEN
absolut diskret
an solvente Leute. Rasche Antwort. Vertrauenswürdige Bedingungen. Vereinfachte Formalitäten.
Bank Prokredit, Zürich
St. Peterstr. 16 OFA 19 L

Zuverlässige, erfolgreiche
Ehevermittlung
durch
Frau G. M. BURGUNDER
a. Lehrerin, Postfach 17
Langenthal OFA 6517 B

Sommerferien am Meer.
mit Italienisch-Kursen (3. Jahr), organisiert durch das **Istituto Italiano Galeries St.-François B, LAUSANNE** Illustrierte Prospekte. 208

204
Cherchons, en Suisse alémanique, **famille d'instituteur** de préférence, qui prendrait en pension pendant le mois d'août un jeune homme de 16 ans, désireux d'apprendre l'allemand. Ecrire pour donner détails et conditions à **M. et Mme G. Parade,** 12 rue Colombier, **Genève**

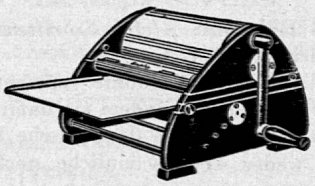
Dänemark — Schweiz
Die dänische Gesellschaft veranstaltet einen interessanten und lehrreichen Sommerkurs auf Boldern, 1.—7. August, zur Orientierung über das heutige Dänemark. Der Kurs ist offen für alle Schweizer. Es kommen 25 dänische Teilnehmer (hauptsächlich Lehrer). Vorträge von hervorragenden dänischen und schweizerischen Referenten. Alle Auskünfte erteilt
Die dänische Gesellschaft,
205 Kurfirstenstrasse 18, Zürich 2, Telephon 25 28 44

ITALIEN P 1035/1 O 203
Günstige Ferien-Gelegenheit für Schüler und Dilettanten anlässlich der Internat. Akademie für Landschaftsmalerei in S. Pellegrino (Prov. Bergamo) vom 1. Juli bis 30. Sept. Lehrkurse von 10—15—30 Tage. Pauschalpreis für Hotel inkl. Unterricht. Programm und jede nähere Auskunft durch **das Sekretariat der „Accademia Internat. del Paesaggio",** Via Concordia 5, **Lugano.**

Zur Leitung der im Ausbau begriffenen
Schweizerischen Heilstätte für alkoholkranke Männer, Götschihof in Aeugstertal (Kanton Zürich)
(Anstaltsgebäude für zurzeit 30 Patienten, verschiedene Werkstätten, Landwirtschaft)
wird gesundes Verwalterpaar gesucht, das soziale und wissenschaftliche Aufgeschlossenheit und christliche Gesinnung mit solider Erfahrung in der Erziehungsfürsorge und in der Hauswirtschaft vereinigt.
Interessenten belieben sich schriftlich unter Angabe des frühesten Eintrittdatums und der Gehaltsforderung an den Präsidenten, **Dr. Ernst Kull, Bolligen-Station bei Bern,** zu wenden. 206

Erziehungsanstalt am Bodensee sucht
Lehrer oder Lehrerin (ref.)
Besoldung Fr. 4500.— bis 6500.—. Freie Station.
Erziehungsheim Bernrain,
Kreuzlingen, Tel. (072) 8 22 27
202

Evang. Schule Nesslau.
Die Lehrstelle der Gesamt-Schule Nesslau-Bühl ist auf Beginn des Wintersemesters 1949/50 neu zu besetzen, da der bisherige Inhaber aus Gesundheitsrücksichten vorzeitig aus dem Schuldienst ausscheidet.
Gehalt das gesetzliche, plus Fr. 300.— Ortszulage und freie Wohnung.
Anmeldungen sind bis zum 1. August 1949 an den Präsidenten des Schulrates, **Herrn Dr. med. M. Baumann, Nesslau,** zu richten.
207

Ohne Matrizen
Ohne Farbe

ein- und mehrfarbige Vervielfältigungen in einem Arbeitsgang mit dem neuen patentierten
Präzisions-Umdrucker „DUPLECO"
Verblüffend einfaches Verfahren. Beste Referenzen aus Schul- und Lehrerkreisen. — Preis mit Schutzhülle und Zubehör Fr. 425.—
Prospekt, Druckproben und Vorführung kostenlos durch:
W. Kindweiler, DUPLECO-Generalvertretung, **St. Gallen**
Oberer Graben 31 Tel. (071) 2 23 19
Vertretungen in verschiedenen Kantonen K 7262B

FERIENKURSE
JULI — AUGUST — SEPTEMBER
Vormittags Unterricht. Nachmittags Sport und Ausflüge.
VORALPINES KNABENINSTITUT
MONTANA ZUGERBERG
1000 Meter über Meer. Beginn des neuen Schuljahres: 7. Sept. 1949. Alle Schulstufen bis Maturität. — Auskunft durch den Direktor: **Dr. J. Ostermayer,** Telephon Zug (042) 4 17 22. P 1334 Lz

ECOLES TAMÉ
TAMÉ lehrt **Italienisch** in Bellinzona oder Zürich in der Schule Tamé, **Französisch** in Neuchâtel, Fribourg, Sion, Zürich und Luzern in den Schulen Tamé. 3
Auch Ferienkurse von jeder Dauer (Juli-Oktober)

Modellierton
prima aufbereitet vom Fachmann. — Frostbeständig, geringe Schwindung, verkauft zu kuranten Preisen. — Em. Hodel, keramisches Atelier, Kleinhüningerstr. 197, Basel. Tel. 2 16 95, wo auch zum Brennen usw. angenommen wird.

MASCHE
MONATSZEITSCHRIFT
FÜR MODISCHE HANDARBEITEN
Sie ist eine fröhliche und erfahrene Beraterin für Handarbeiten in allen Techniken. – Verlangen Sie Probenummern zum Vorzugspreis von 90 Rp. beim Verlag «Masche», Stauffacherquai 36, Zürich
Die Zeitschrift für Ihre Gemahlin!

KABA THUN
17. Juni bis 19. September 1949
Anschauung ist die Grundlage jeder Erkenntnis
In einer sorgfältig zusammengestellten Schau hat der Kanton Bern wie schon vor 25 Jahren die Produkte seines Gewerbes, der Landwirtschaft und der bernischen Industrie dem Schweizervolk fein säuberlich geordnet vorgelegt. Die Kaba zeigt, meist in thematischem Aufbau, das Schaffen des ganzen Kantons, seine Tradition und bernisches Wesen. Ein Besuch der Kaba wird Ihnen und Ihrer Klasse das zum Erlebnis werden lassen, was sie in langer beruflicher Arbeit erstrebten. 177
P 138 T

Hotels, Pensionen und Restaurants

die sich der Lehrerschaft empfehlen

APPENZELL

MOOS ob WALZENHAUSEN Hotel Sonne 862 m ü.M.
Schöner, ruhiger Ferienort, prächtige Aussicht, See und Gebirge. Eigener Wald-Nähe Schwimmbad, Pensionspreis Fr. 12.— bis 14.—. 3 Mahlzeiten. Garage. (Auch kath. Gottesdienst, Kloster Grimmenstein.) Prospekte durch Frau Heckel.

Hotel Kurhaus **Vögelinsegg** Speicher (App.)
Sehr beliebter Ausflugsort

Waldstatt (Appenzell A. Rh.)
Gasthaus Café-Conditorei z. Schäfle
Einfaches, aber gepflegtes Haus empfiehlt sich der werten Lehrerschaft bestens
Bitte Prospekte verlangen. Pensionspreis ab Fr. 8.50. Telephon 5 22 14

ST. GALLEN

Ideales Ziel für Schulausflüge!

BETLIS am Walensee SBB-Station Weesen
Gasthof und Pension **Paradiesli**
Angenehmer Ferienaufenthalt und wirkliche Erholung in herrlicher Lage. Neu renoviert, Zimmer mit fließendem Wasser. Butterküche. — Pensionspreis Fr. 12.—. J. Hässig-Inauen (Früher Bellevue Wildhaus) Tel. (058) 4 61 79

P 900-65 Gl.

BAD RAGAZ Hotel St. Gallerhof
Gut bürgerliches Familienhotel
Bestens geeignet für Kur- und Ferienaufenthalte. Alle Zimmer mit fl. kaltem und warmem Wasser. Direkter Seitenzugang zu den Thermalbädern im Dorfe (30 Schritte Distanz). Pension ab Fr. 13.50. Telephon (085) 8 14 14.
Familie Galliker.

RAPPERSWIL Einzige Seeterrasse im **Hotel du Lac**
für Schulen und Vereine das beste Haus — Tel (055) 2 19 43 — Max Zimmermann

Rorschach Hotel und Kurhaus Waldau
Bestempfohlen für Schulen, Vereine und Kurgäste. Herrlicher Garten, Säle, schönste Lage am Bodensee. Prima Küche.
Telephon (071) 4 25 02 **Fam. Riedener-Fuchs.**

Schulausflüge in die weltberühmte
Taminaschlucht
bei **Bad Ragaz**
Seit Generationen bildet die gigantische Taminaschlucht das Ziel von Schulausflügen, denn unauslöschlich bleibt der tiefe Eindruck dieses Naturwunders auf allen Besuchern. Für die Jugend wird es zum einmaligen Ereignis für die Zeit des Lebens. Auch für Vereinsausflüge bildet die Taminaschlucht immer wieder ein beliebtes Reiseziel.

Alle näheren Auskünfte durch das
Verkehrsbureau Bad Ragaz
Telephon (085) 8 12 04.

Alpenkurhaus Sennis-Alp ob Flums (Alviergebiet)
1400 m ü. M. Herrliche Alpenwelt. Ruhige Lage. Wanderungen. Rudern. Pension ab Fr. 10.50. Tel. 8 32 29. Jos. Manhart-Willi

Weesen am Walensee — Hotel Rössli
Für Schulreisen, Vereinsausflüge, Konferenzen, Ferienaufenthalt. Gute Verpflegung.
Auch telephonische Bestellung, **Nr. (058) 4 50 08**

THURGAU

Ermatingen Untersee **Hotel Adler**
Altbekanntes historisches Haus. Stets sehr gepflegte Küche. Heimelig und gut für Kurgäste, Gesellschaften und Schulreisen. - Prospekte.
Höfl. Empfehlung Frau E. HEER. Tel. 8 97 13

ERMATINGEN Gasthaus Hirschen
Prächtiger Garten am See. Fischerstübli. 2 Minuten von Schiff und Bahn. Mittagessen. Zvieriplättli.
Mit höflicher Empfehlung **Fam. Willen, Küchenchef.**

Mammern (Thg.) **Gasthaus Hecht** Telephon 8 64 63. **Lorenz Dietrich**
Altbekanntes Landgasthaus mit eigener Bäckerei-Konditorei. Angenehmer Ferienaufenthalt. Gute Küche. Gesellschaftssaal.

SCHAFFHAUSEN

Dachsen am Rheinfall **Rest. Freihof**
empfiehlt den Schulen und Vereinen seine schattige Gartenwirtschaft. Vorzügl. Küche, mässige Preise. **Fam. Eggli-Gilli,** Tel. (053) 5 15 61.

Direkt am Rheinfall gut und preiswert **Essen!**
im **Rest. SCHLOSS LAUFEN** Tel.: Schaffh. (053) 5 22 96

Schaffhausen Restaurant Schweizerhalle
bei der Schifflände, Nähe Munot. Parkplatz. Gartenrestaurant und grosse Säle. Empfehle mich den Herren Lehrern aufs beste. **W. Rehmann-Salzmann,** Küchenchef. Tel. (053) 5 29 00

Burg Hohenklingen
Stein am Rhein
Gute Küche, reelle Weine, Bauernspezialitäten. — Wunderschöne Aussicht. — Geräumige Lokalitäten für Vereine und Schulen. Schöne Fremdenzimmer und Matratzenlager. Autopark. Tel. 8 61 37
Fam. H. Beugger.

ZÜRICH

Rest. Frohberg, ob Stäfa beim Sportplatz
Schöne Aussicht, grosser Garten. Eigene Bauernspezialitäten.
Bes. **Rob. Hofer-Schoch.**

Restaurant
BLÜMLISALP
HERRLIBERG
Schöner Aussichtspunkt am Ausgang des Erlenbacher Tobels oder 1 Std. von der Forch über Limberg.
Höflich empfiehlt sich
Fam. Kälin Tel. 91 22 28

MEILEN Hotel Löwen
Nächst der Fähre. Altrenomm., gutgeführtes Haus. Gr. und kl. Säle für Vereine und Gesellschaften, **Schulausflüge** und Hochzeiten. Erstkl. Küche und Keller. Prächtiger Garten, direkt am See, Stallungen. Tel. 92 73 02. **Frau Pfenninger.**

„Luft" Meilen Schönster Aussichtspunkt am Zürichsee

Grosser, schattiger Garten / Kleiner und grosser Saal / Kinder-Vergnügungspark / Höflich empfiehlt sich: **WILLY SCHAERER**, Telephon 92 71 65

Richterswil (Zürich) **Restaurant Bahnhof**

Grosser, prächtiger Garten am See, vis-à-vis von Schiff- und Bahnstation. **Säli u. Sitzungszimmer.** Vorzügl. geführte Küche.
H. SAUTER-RYSER, Tel. 96 00 71.

STÄFA Restaurant Bahnhof

Mit Garten und Saal. Gutbürgerl. Küche. - Reelle Getränke. - Glace.
Telephon 93 01 01 **H. Bärtschi**

STÄFA Hotel Sonne

direkt am See. Terrassen-Restaurant. Heimelige Lokalitäten.
Telephon 93 01 10.

Idealer Treffpunkt beim Hauptbahnhof

Restaurant

DU NORD
BAHNHOFPLATZ ZÜRICH

ZOOLOGISCHER GARTEN ZÜRICH 7

Restaurant im Garten (**auch alkoholfrei**). Kindern und Erwachsenen macht es stets Freude im ZOO. Grosser Tierbestand. Schulen und Vereine ermässigte Preise auf Mittag- und Abendessen und Getränke, Kaffee und Tee kompl. usw. Prompte Bedienung. Bitte Prospekte verlangen. Es empfiehlt sich *Alex. Schnurrenberger.* Tel. 24 25 00.

Wohin in Zürich?

Für Tage der Erholung

ins **Kurhaus Zürichberg**, Zürich 7 — Orellistrasse 21, Telephon 32 72 27

Kurhaus Rigiblick, Zürich 7 — Krattenturmstrasse 59, Telephon 26 42 14

herrliche Lage am Waldrand. Stadtnähe, mit guten Tramverbindungen

Für kurzen Aufenthalt, auf Schulreisen

ins **Alkoholfreie Restaurant Karl der Grosse**, Kirchgasse 14, Zürich 1, Telephon 32 08 10

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften
Hauptbüro Dreikönigstrasse 35

AARGAU

Laufenburg am Rhein **Hotel Bahnhof**

empfiehlt sich für Schulen und Vereine. **C. Bohrer-Hürlimann** (Tel. 7 32 22)

Die vorzüglichen Bade- und Trinkkuren
machen Sie im heimeligen
Solbad-Hotel Schiff Rheinfelden

Behaglichkeit, Erholung und Genesung. Gepflegte Normal- und Diätküche. Pensionspreis Fr. 13.50 bis 17.—. Bes.: **E. Hafner.**

Rheinfelden Hotel Solbad Storchen

Sol- und Kohlensäurebäder, Wickel. Garten am Rhein. Pensionspreis ab Fr. 13.50. Grosses Restaurant für Schulen und Vereine. Das ganze Jahr geöffnet. Tel. (061) 6 73 22. R. Geiger.

BASEL

Sommer!

Zeit der Schülerreisen!

Besuchen Sie den Rheinhafen Basel! Die Aussichtsterrasse auf dem Siloturm bietet einen prachtvollen Rundblick auf die Hafenanlagen und das nahe Grenzland. Hafenrundfahrten mit 36plätzigem Motorboot. Auskunft durch die

Schweizerische Reederei AG., Postfach, Basel 2
Telephon 4 98 98

(OFA 1195 A

GLARUS

Braunwald 1300 m **Hotel Alpenblick**

Bestbekanntes Haus für Ferien und Erholung.
7 Tage, alles inbegriffen, ab Fr. 106.—.
Vielbesuchter Ort für Schulreisen.
Familie E. STAUBER.

LUCHSINGEN (Gl.) **Gasthof zum Freihof**
Bester Auf- und Abstieg für Schulausflüge nach Oberblegisee-Braunwald. Grosser Saal, gut gepflegte Küche.
Höflich empfiehlt sich Familie NIEDERBERGER, Telephon 7 21 38.

Näfels — **gegenüber Freuler-Palast,** immer gut und preiswert im **Hotel-Restaurant SCHWERT**

URI

Restaurant und Gasthaus Reiser, Altdorf

beim Tellendenkmal, Tramhalteplatz. Grösstes Lokal am Platze (neu renoviert). Saal, ff Küche. Spezialarrangement für Schulen.
Telephon 66. Mit bester Empfehlung: Besitzer **F. Lusser.**

MADERANERTAL (Uri)
Kurhaus Hotel S. A. C.
1354 m ü. M. Telephon 9 68 22

Einmal:
... zu Fuss gehen —
... in Ruhe wandern —
... Mensch sein

Seit 84 Jahren bevorzugtes Haus der guten Schweizer Gesellschaft. Pension Fr. 12.— bis 16.—. Erstklassige, reichliche Verpflegung. — Unerschöpflich in Wanderungen und Touren. **Hotel Weisses Kreuz, Amsteg,** gleiches Haus. Gotthard- und Sustenroute.

ERFAHRUNGEN
IM NATURWISSENSCHAFTLICHEN UNTERRICHT
Expériences acquises dans l'enseignement des sciences naturelles
MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG SCHWEIZERISCHER NATURWISSENSCHAFTSLEHRER
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JULI 1949 — 33. JAHRGANG • NUMMER 6

Einige Daten aus der Lebensgeschichte unserer Zeitschrift

Eine erste Aussprache über die Notwendigkeit, die Ziele und Mittel einer eigenen kleinen Zeitschrift fand schon an der Gründungsversammlung der «Vereinigung Schweizerischer Naturwissenschaftslehrer» im Juni 1914 in Aarau statt. Im Oktober des folgenden Jahres erfolgte dann am Gymnasiallehrertag in Baden die Gründung der «Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht». In der ersten Nummer, die zu Beginn des Jahres 1916 erschien, äusserten sich die beiden ersten Redaktoren Max Oettli-Glarisegg und Ernst Rüst-Zürich wie folgt:

«Etwas liegt uns vor allem am Herzen, dass das Blättchen unser aller Blättchen sei und nicht nur das Werk der Schriftleiter und einiger Freunde . . .» Die «Erfahrungen» wurden gegründet, «um den fehlenden Verkehr unter uns herzustellen, um uns gegenseitig zu helfen in allen Sorgen und Fragen des Unterrichts . . .» Das Blatt «hat mit den bestehenden Vorgängern zu rechnen. Namentlich mit den trefflich geführten und reich ausgestatteten ausländischen Zeitschriften für den naturwissenschaftlichen Unterricht. Für unsere wissenschaftliche Fortbildung werden wir nie so viel zu tun vermögen wie diese. Unser Blättchen wird nur dann neben ihnen bestehen können, wenn es etwas bietet, was diese nicht zu bieten vermögen. Das ist einmal die rasche Hilfe in den kleinen Nöten und die Besprechung der Unterrichtserfahrungen. Dann aber noch etwas anderes, ebenso wichtiges, was allerdings noch nicht allgemein als Bedürfnis empfunden wird, wir alle müssen es erst fördern. Nämlich das Bewusstsein, dass unser Unterricht erst dann gut ist, wenn er bodenständig ist. Gewiss, Wissenschaft und Technik besitzen Weltbürgerrecht, aber nicht auch alle Schulbeispiele, an denen wir unsere Schüler erziehen sollen. Es sollte nicht so sein, dass über den aus dem Ausland herüberkommenden Büchern und Veranschaulichungsmitteln noch grosse Gebiete unserer eigenen Heimat für unsern Unterricht brachliegen. Und auch das andere darf nicht länger wahr bleiben, dass uns Deutschschweizern deutsche Schulmänner besser bekannt sind als unsere welschen Fachgenossen. Welsch- und deutschschweizerische Kollegen, wir wollen gemeinsam das Blättchen so gestalten, dass es uns hilft, einen schweizerischen Unterricht zu erteilen . . .»

Die «Erfahrungen» wurden von Anfang an in Verbindung mit einer andern naturwissenschaftlichen oder pädagogischen Zeitschrift herausgegeben, weil eine selbständig erscheinende Zeitschrift wegen unserer beschränkten Mitgliederzahl für uns unmöglich gewesen wäre. Die drei ersten Jahrgänge (1916, 1917 und 1918) erschienen als Beilage des Berner Schulblattes, die Jahrgänge IV (1919) bis X (1925/26) zusammen mit der Zeitschrift «Natur und Technik», die Jahrgänge XI (1926) bis XIV (1929) waren mit der «Schweizerischen pädagogischen Zeitschrift» verbunden, und seit dem XV. Jahrgang (1930) erschien das Blatt als Beilage der «Schweizerischen Lehrerzeitung». Vom schweizerischen Lehrerverein und von der Redaktion der Lehrerzeitung erfuhren wir immer viel Verständnis und manche Förderung; ihnen sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

Um späteres Nachschlagen zu ermöglichen, wurden dem Blatte ab und zu Sach- und Autorenregister beigegeben. Diese erschienen am Schluss der Jahrgänge II (1917), III (1918), VI (1921), X (1925), XIII (1928), XIV (1929), XXIV (1939) und XXXIII (1948). Das letztgenannte Register wird nicht mehr als Beilage der Lehrerzeitung erscheinen, sondern unsern Mitgliedern direkt zugesandt werden. Der Redaktor, A. Günthart, besitzt ein vollständiges Exemplar aller Jahrgänge. Dasselbe wird nicht ausgeliehen, soll aber später einer der grossen öffentlichen Bibliotheken unseres Landes überwiesen werden.

Die Redaktoren der Jahrgänge I—V (bis Ende 1920) waren Max Oettli-Glarisegg, und Ernst Rüst-Zürich, die Jahrgänge VI und VII (bis Ende 1922) wurden von E. Rüst unter Mitarbeit von Hans Hauri-St. Gallen redigiert, Jahrgang VIII und die beiden ersten Nummern von IX (1924) besorgte H. Hauri unter Mitarbeit von E. Rüst, der Rest des Jahrganges IX, die Jahrgänge X, XI und XII sowie die ersten drei Nummern des Jahrganges XIII (1928) wurden, unter Mitarbeit von E. Rüst, von A. Günthart herausgegeben. In der Folge hatte A. Günthart die gesamte Schriftleitung inne, seit Beginn des XXXII. Jahrganges (1947) unter Mitarbeit von M. Oettli-Glarisegg.

Unser kleines Vereinsorgan hat zwei Weltkriege überstanden und auch sonst, namentlich bei den wiederholten Domizil- und Redaktorenwechseln, eine Reihe schwerer Krisen überlebt. Die Einstellung seines Erscheinens wurde gegen Ende 1948 durch schriftliche Abstimmung, an der sich allerdings kaum die Hälfte der Mitglieder beteiligten, beschlossen. Die Aufgabe der Zeitschrift erfolgt leider in einem ziemlich fatalen Zeitpunkt. Die trefflichen deutschen Zeitschriften zur Methodik der Naturwissenschaften sind nicht mehr da[1]*. Einen gewissen Ersatz bietet die neue Zeitschrift «Gymnasium helveticum» des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer. Für diese kommen nur allgemeinere, auch die Lehrer der übrigen Mittelschulfächer interessierende Beiträge in Be-*

[1]). Die von Dümmler in Bonn und vom Hirschgrabenverlag in Frankfurt a. Main gemeinsam eröffnete neue Zweimonatszeitschrift «Der mathematische und naturwissenschaftliche Unterricht» ist zwar ein erfreulicher Beweis neuen Lebens, steht aber offenbar noch nicht auf der Höhe der früheren deutschen Zeitschriften.

tracht. Populäre naturwissenschaftliche Aufsätze für weitere Kreise können in der Zeitschrift «Leben und Umwelt», für welche unsere Vereinigung als Mitherausgeberin zeichnet, untergebracht werden. Eine Gelegenheit zur Veröffentlichung von Anregungen zur allgemeinen und speziellen Methodik des naturwissenschaftlichen Mittelschulunterrichts, namentlich auch des Unterrichts an der Oberstufe, werden wir aber in Zukunft nicht mehr besitzen. Versuchen wir, die Traditionen unseres Blattes trotzdem lebendig zu erhalten, bis ihm, hoffentlich in nicht allzu ferner Zeit, ein Nachfolger ersteht. *G.*

Wo stehen wir heute?

Von *A. Günthart*, Stein a. Rhein

Ich beabsichtigte zuerst, in diesem Aufsatze darzustellen, was die «Erfahrungen» im Verlauf von mehr als drei Jahrzehnten zur Förderung des naturwissenschaftlichen Unterrichtes beigetragen haben. Aber es zeigte sich bald, dass solche Rückschau nicht viel praktischen Wert hätte. Wer das Blatt gelesen hat, kann selber beurteilen, was es ihm war, und den, der es nicht beachtete, wird auch eine nachträgliche Belehrung über seine Absichten wenig interessieren. Wichtiger als eine solch rückschauende Betrachtung, ja die eigentliche Aufgabe der vorliegenden Schlussnummer unseres Blattes muss dagegen wohl die Frage sein: Wo steht der naturwissenschaftliche Mittelschul unterricht heute?

Zuerst ein Blick auf *die anorganischen Wissenschaften*[1]). In der Zeit vor den Weltkriegen schien es nichts Zuverlässigeres und Vertrauenswürdigeres zu geben, als sie, die «exakten Naturwissenschaften». Hier glaubte man sich frei von Vorurteil und Autorität, von Hass und Liebe, nur der reinen Wahrheit gegenüber. Bedrückende Irrtümer waren überwunden und hell schien sich der Horizont in die Zukunft zu weiten.

Man war zwar nicht blind für die Grenzen des Erkennens. Man wusste, dass Begriffe wie «Unendlichkeit» unfassbar sind, dass unser Wissen nicht die Wirklichkeit wiedergibt, sondern nur unsere Eindrücke davon. Aber man war fasziniert von der Weite und der Harmonie des Erkannten, so dass man die unüberschreitbaren Grenzen ohne Schmerz gelten liess. Die Bewegung, welche der erste Weltkrieg in alle Lebensgebiete brachte, verlangte «Arbeits-» statt «Demonstrationsunterricht». Davon wurde aber mehr die Form als der Inhalt und das Ziel des Unterrichts berührt. Auch heute bleibt noch manches zu tun, bis eine wirkliche Verbindung der Laboratoriumsarbeit mit dem Klassenunterricht erreicht sein wird.

Ungleich gewaltiger wirkte sich der Sturm des zweiten Weltkrieges aus. Diese Zeit hat uns ja neue Erkenntnisse gebracht, die auch für die Schule neue Grundlagen schufen. Ein zeitgemässer Mittelschulunterricht darf heute diese Erkenntnisse keinesfalls mehr übergehen. Aber es fragt sich, wie man die nötige Zeit dafür gewinnen kann.

Der physikalische Unterricht sucht die notwendige Stoffentlastung da und dort in einem selektiven Lehrverfahren, in einer stärkeren Betonung der für allgemeine Erkenntnisse und für die Technik wichtigsten Stoffe und mehr anhangsweiser Behandlung der übrigen. Anderseits fordert heute nicht nur die Eingliederung der Kernphysik, sondern es fordert überhaupt die auf allen Gebieten intensiver gewordene Forschung eine weitergehende Vertiefung des Unterrichts als früher. Neue exaktere Apparate, von einzelnen Lehrern konstruiert oder von der Lehrmittelindustrie angeboten, bieten zwar willkommene neue Möglichkeiten der Darstellung, verlangen aber vom Lehrer noch mehr Schulung in der Experimentiertechnik als früher.

Im Chemieunterricht hatte man in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg die Atome und Moleküle, so wie man sie damals erkannt hatte, allmählich als Realitäten betrachtet, und man glaubte sich nun auf sicherem Wege, alle chemischen Fragen früher oder später zu beantworten. Man sah nichts Problematisches, nichts mehr, das ernstliche Zweifel erweckt hätte. Aufgabe des Lehrers war es, den Schüler an dieser schönen Sicherheit teilnehmen zu lassen, und die Chemie bot die beste Möglichkeit für eine Erziehung zu der konsequenten und erfolgreichen Arbeitsweise der Wissenschaft überhaupt.

Seit dem zweiten Weltkriege haben die neuen physikalischen Erkenntnisse wesentlich veränderte Grundlagen für die chemische Betrachtung geschaffen. Der Chemieunterricht war bisher ausgesprochen experimentell, die neuen Vorstellungen können aber nicht dem Experiment entnommen werden. Gerade dies stellt uns vor besondere Schwierigkeiten.

Die schwerste Aufgabe des Chemieunterrichts liegt jedoch heute nicht beim Inhalt und bei der Methode, sondern auf einem ganz andern Gebiet. Die klare, vom Entwicklungsgedanken und der Atomlehre freundlich, wenn auch oberflächlich beleuchtete Welt der Vorkriegszeit ist zusammengebrochen. Nun soll die heranwachsende Generation befähigt werden, auf neuen Wegen Form und Richtung des Lebens zu bestimmen. Die Lehre von der Unveränderlichkeit der Masse und der Energie war einer der stärksten Pfeiler der materialistischen Weltanschauung gewesen. Wie werden wir in Zukunft vorgehen, damit die neue Chemie, die trotz Einstein und Heisenberg immer noch in der materiellen Welt verankert bleiben muss, nicht wieder die Wege zu den wesentlicheren Fragen des Lebens vermauert?

Der biologische Unterricht scheint dem Aussenstehenden nicht in gleichem Masse vor neue Anforderungen gestellt zu sein. Wer aber wirklich orientiert ist, weiss, dass das Gegenteil zutrifft: Die Forderungen der neuen Zeit sind hier gerade besonders tiefgreifend und folgenschwer.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts herrschte im biologischen Unterricht das «deskriptive Lehrverfahren». Seine Grundlage war die Systematik. In der Botanik wurde bestenfalls, meist auf der Grundlage des Linnéschen Systems, reichlich bestimmt, gesammelt und herbarisiert. Aber ökologische oder gar physiologische Gesichtspunkte kamen kaum zur Anwendung, die Lebewesen erschienen dem Schüler fast wie tote Dinge. Um die Jahrhundertwende trat, durch die Schriften von Möbius und Junge begründet, die «biologische Betrachtungsweise» unter Führung der trefflich illustrierten Lehrbücher Schmeils ihren Siegeslauf an. Die Lebenserscheinungen der Pflanze und des Tieres standen jetzt im Vordergrund, Morphologie und Systematik aber wurden oft stark vernachlässigt. Und diese «biologischen» Betrachtungen standen ganz im

[1]) Die allgemeinen Bemerkungen zu den anorganischen Naturwissenschaften und die Darstellung des heutigen Standes des Chemieunterrichts stammen von Herrn Dr. *Eugen Hess* in Winterthur, dem ich an dieser Stelle für seine Hilfsbereitschaft herzlich danke. Leider gelang es mir nicht, auch für die Darstellung des Physikunterrichtes einen fachkundigen Mitarbeiter zu gewinnen.

Zeichen reinster Teleologie. Skeletmerkmale, Stellung und Form der Blätter und Gestaltung des Blattrandes, der gesamte Blütenbau, alles wurde jetzt nur unter dem Gesichtspunkt des Zweckes verstanden. Dabei glaubte man mit der «Entdeckung» des Zweckes auch zugleich die Ursache der Entstehung der betreffenden Merkmale erkannt zu haben, eine Auffassung, die nur durch den heute gänzlich widerlegten Lamarckismus begründbar war. Der ergiebigste Tummelplatz dieses teleologischen Denkens war die Oekologie der Blüten, die sogenannte Blütenbiologie. Die «biologische Betrachtungsweise» hatte ja auch ihr Gutes. Unterricht und Exkursionen wurden eben lebensvoller und vermochten die Schüler viel stärker zu erfassen als früher.

Es gibt Lehrer, die auch heute noch teilweise oder gänzlich im Banne der «biologischen Betrachtungsweise» stehen. Aber die ernsthafte Methodik ist schon seit bald zwei Jahrzehnten von ihr abgerückt. Sie meidet willkürliche Zweckdeutungen und sucht dem Schüler zu zeigen, dass gerade die Hauptmerkmale, welche die grossen Sippen des Systems voneinander trennen, nicht unter dem Zweckgesichtspunkt verstanden werden können, sondern dass da Gestaltungskräfte am Werke sind, deren Verständnis uns zwar durch das Studium der Mutationen näher gerückt, deren Wesen aber naturwissenschaftlichem Denken, das eben stets nur kausales Denken sein kann, nie wirklich erschliessbar sein wird. Morphologie und Systematik sind heute wiedererstanden im biologischen Unterricht, das System als natürliches System, als Grundlage der Deszendenzlehre. Man sucht dem Schüler den so bildenden Unterschied zwischen Ursache und Zweck verständlich zu machen und treibt darum nicht mehr bloss Ökologie, sondern auch experimentell begründete Physiologie.

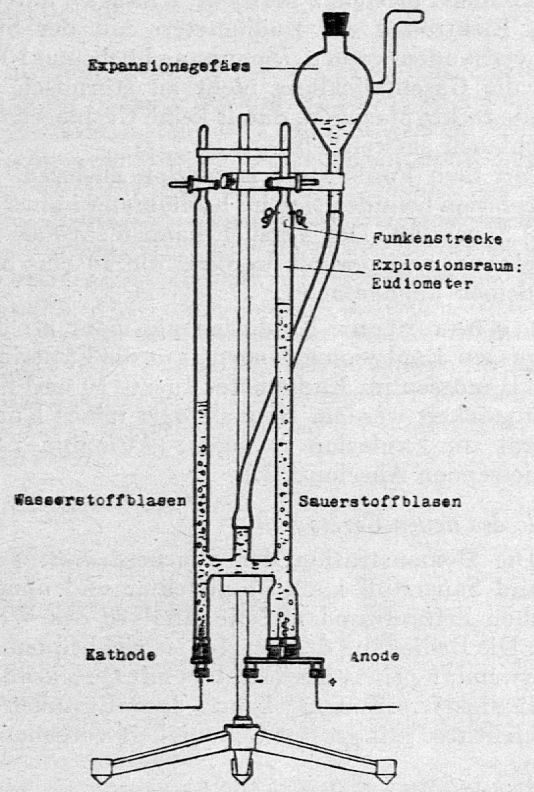
Zweckmässiges kann nur durch Umweltwirkungen entstehen, die progressive Entwicklung der Organismen ist aber nicht bloss zweckbedingt. Die biologische Forschung, das menschliche Denken überhaupt liefert nicht letzte Erkenntnisse. Gerade diese Bescheidung führt uns, viel mehr als das Aufsuchen der Zweckmässigkeiten, zum wirklichen Staunen vor der unfassbaren Grösse des Lebens. Gerade an dieser Stelle liegen die Anknüpfungspunkte zu ästhetischer, philosophischer und religiöser Betrachtung. Gerade von hier aus erkennen wir, dass in unserer Wissenschaft das letzte nicht die an sich so äusserst wichtige Beobachtung ist. Das letzte ist das geistige Band, das die Einzelergebnisse der biologischen Forschung miteinander und die gesamte biologische Erkenntnis mit den übrigen Teilen unseres Geisteslebens verbindet.

Unser gegenwärtiger «Besitzstand» in den Lehrplänen unserer Mittelschulen, der Besitzstand der anorganischen Wissenschaften, wie namentlich derjenige der Biologie, ist, im Vergleich zu der enormen materiellen und geistigen Bedeutung, die diesen Wissenschaften zukommt, immer noch recht bescheiden. Und er ist keineswegs gesichert. Jeder, der die gegenwärtigen Reformbestrebungen aufmerksam verfolgt, wird inne werden, dass da und dort Gefahren drohen. Jede Verteidigung unseres «Besitzstandes» wird nur dann Erfolg haben, wenn sie tief begründet ist. Man wird uns stets nach unsern Leistungen beurteilen, man wird uns beurteilen nach dem Sinn und Geist, in dem wir die neuen Erkenntnisse der Wissenschaft in unserm Unterricht auszuwerten und sie in Beziehung zum Ganzen der menschlichen Kultur zu bringen vermögen.

Anleitung zur Bedienung des Knallgasgerätes nach Dr. Leuenberger

Statt einer Besprechung veröffentlichen wir diese Anleitung, die uns vom Hersteller des Apparates, Arthur Utz, Werkstätten für physikalische Apparate, zugestellt wurde, im vollen Wortlaut.

Das Knallgasgerät ist ein erweiterter Hoffmannscher Apparat, welcher neben der Elektrolyse von Wasser auch die Synthese von Wasserstoff und Sauerstoff zu demonstrieren gestattet. Dem Schüler kann dabei in eindrücklicher Weise der gesetzmässige Aufbau der Stoffe (Gesetz der konstanten Proportionen; Volumengesetz von Gay-Lussac) am Beispiel des Wassers veranschaulicht werden.



Vorbereitung

1. Das Gerät mit 10%iger Schwefelsäure füllen, bis die Flüssigkeit im Expansionsgefäss ca. 2 cm hoch steht. Alle Luftblasen aus dem Schlauch herausdrücken und das Expansionsgefäss mit dem Gummipfropfen verschliessen.

Elektrolyt: 1 Teil konzentrierte Schwefelsäure mit 17 Teilen gut ausgekochtem destilliertem Wasser. (Es empfiehlt sich, den Elektrolyt fleissig zu erneuern.)

2. Das Gerät (wenn möglich mit Stromwender) an die Stromquelle anschliessen.

3. Die Funkenstrecke des Eudiometers mit Unterbrecher an den Funkeninduktor anschliessen.

Elektrolyse von Wasser

Die Bedienung erfolgt gleich wie beim Hoffmannschen Apparat.

Synthese von Knallgas

Experiment A

1. Im Eudiometer 10 cm³ Sauerstoff entwickeln. (Spannung 4 bis 30 Volt.) Durch leichtes Klopfen die an den Elektroden haftenden Blasen befreien. Dann

Polwechsel und 2 cm³ Wasserstoff dazufüllen. Jedesmal etwas warten, damit sich die Gase abkühlen können. (Eventuell mit feuchtem Schwämmchen etwas nachhelfen.)

2. Mit dem Funken die Explosion auslösen. Vorher darf in der linken Bürette das dort gebildete Gas bis zu einem Rest von ca. 5 cm³ entleert werden. Dieser Rest dient als Puffer und muss immer vorhanden sein. Im Expansionsgefäss sollte die Flüssigkeit zudem nicht höher als 2 bis 4 cm hoch stehen. Das Einstecken des Pfropfens nicht vergessen. Die Explosion erfolgt harmlos. Nach der Explosion befinden sich im Eudiometer noch 9 cm³ Sauerstoff.

Experiment B

1. Im Eudiometer 10 cm³ Sauerstoff entwickeln. Dazu kommen diesmal 2 bis 3 cm³ Knallgas, indem die beiden Elektroden des Eudiometers mit der Stromquelle verbunden werden. (Spannung höchstens 10 Volt, damit die Gasentwicklung nicht zu stürmisch wird. Kathode rechts placieren, damit keine Gasblasen durch den Schlauch entweichen.)

2. Mit dem Funken die Explosion auslösen. Nach der Explosion befinden sich im Eudiometer immer noch 10 cm³ Sauerstoff. Der Versuch kann mehrmals rasch hintereinander wiederholt werden; die 10 cm³ Sauerstoff bleiben unangetastet.

Bitte beachten: Es dürfen nie mehr als 3 cm³ Knallgas zur Explosion gelangen! Für die Experimente A und B müssen im Eudiometer zuerst 10 cm³ Sauerstoff entwickelt werden. Niemals darf reines Knallgas im Gerät zur Explosion gelangen. (Ausnahme: Siehe anschliessenden Abschnitt 3.)

Vorteile des neuen Geräts

1. Die Demonstration der Synthese von Wasserstoff und Sauerstoff kann unmittelbar und ohne wesentlichen Zeitaufwand auf die Analyse des Wassers folgen. Die Bedienung des Gerätes ist viel bequemer als die Verwendung eines Eudiometers mit Quecksilber als Sperrflüssigkeit. Zudem kann das Einfüllen der Gase leicht und mit grosser Genauigkeit vorgenommen werden.

2. Mit dem Expansionsgefäss kann mühelos Niveaugleichheit erzielt werden.

3. Die Explosion von reinem Knallgas (max. 3 cm³) darf erfolgen, wenn das Gerät gleichzeitig an die Wasserstrahlpumpe angeschlossen wird, so dass sich das Gas wenigstens auf das 3fache Volumen ausdehnt. (Anschluss am Ausgussröhrchen des Expansionsgefässes.) Die Pumpe bleibt während der Explosion in Funktion.

4. Das im Gerät hergestellte reine Knallgas, wird durch ein Schläuchlein in Seifenwasser geleitet und dort zur Explosion gebracht. (Vorsicht: Nur kleine Blasen zur Explosion bringen!)

5. Das Gerät kann auch als Knallgasvoltameter verwendet werden.

Kleine Mitteilungen

Fragt die Mäuse! Hausmäuse geben bereitwilligst darüber Auskunft, welche Nahrungsmittel sie besonders schätzen, welche weniger. Stellt man in Räumen, in denen sie zu verkehren pflegen, in den gebräuchlichen Kartonpackungen verschiedene Mehlsorten auf, z. B. Maizena, Reismehl, Kartoffelstärke, Weißmehl und derlei mehr, daneben aber auch «nichtveredelte» ganze Körner oder bloß geschrotete Haferkörner, wie man sie zur Herstellung von Grütze braucht, so bleiben alle «gereinigten» Waren des Handels vor Mäusefrass bewahrt. Die Tierchen halten sich ausschliesslich an die vollwertigen Erzeugnisse.

Besonders bedroht sind die fett- und vitaminreichen Keimlinge. Legt man an einem Ort, an dem Mäuse Zutritt haben, Maiskörner auf, so machen die Mäuse daraus ein hübsches Vorweisungsmaterial. Sie nagen nämlich nur den Keimling aus dem Korn heraus. Den Pellagra erzeugenden Mehlkörper lassen sie unberührt.

Die Forschung versucht, aus der instinktiven Nahrungsauswahl von Tieren zu lernen: Unterbindet man Ratten den Gallengang, so fressen sie kein Fett mehr, schneidet man die Langerhansschen Inseln aus (d. h. macht man sie zuckerkrank), so gesunden sie wieder, weil sie die Aufnahme von Eiweiß und Fett auf Kosten der Kohlehydrate steigern; in der Hitze meiden sie Fett, in der Kälte suchen sie es. (Nach Zeller in «Experientia».)

M. Oe.

Eine Frage zur Ernährungslehre. Fähigkeiten entwickeln soll der naturwissenschaftliche Unterricht. Aber man fühlt sich doch auch verpflichtet, gelegentlich das und jenes praktisch wichtige Ergebnis der modernen Forschung zu vermitteln. So will mir scheinen, dass namentlich da, wo Mädchen unterrichtet werden, eine Frage von der Art der folgenden sollte beantwortet werden können:

«In einem englischen Kinderheim erhielten die Kinder morgens: Kakao aus Kondensmilch und weißes Butterbrot; mittags eine Suppe aus Teigwaren, gezuckerten Griessbrei mit Fett, einmal wöchentlich Fleisch; zum Vesper Kakao und Brot wie am Morgen, aber ohne Butter; abends Griess- oder Hirsebrei mit Butter, Milch und Konfitüre. Warum mussten die Kinder erkranken?» Antwort: Es fehlten die wichtigsten Spender von Vitamin C, nämlich Kartoffeln, Obst, Gemüse. (Tatsächlich brach Skorbut aus.)

M. Oe.

Mazerieren in Kalilauge. Das Mazerieren der chitinumhüllten Insektenteile in KOH wird meist in den üblichen engen Reagenzgläsern durchgeführt. Dabei zeigt die Flüssigkeit gelegentlich die gefährliche Eigenschaft, dass sie «stösst». Diese Erscheinung bleibt auch beim Unerfahrenen völlig aus, wenn *weite* Reagenzgläser ($2^1/_2$—3 cm Durchmesser) verwendet werden. Übermässiges Kochen muss aber auch hier vermieden werden, da es selbst groben Objekten schaden kann.

M. L.

Armdicke Baumwurzeln, zum Beispiel Hollunderwurzeln, auf die man gelegentlich stösst, wenn man Erde aushebt, werden von den Schülern als Äste angesehen. Sie sind erstaunt, wie leicht es dem Lehrer gelingt, einen solchen «Ast» übers Knie zu brechen, während ihnen dasselbe mit einem andern Stück, eben einem wirklichen Ast, den ihnen der Lehrer übergeben hat, trotz aller Anstrengung nicht gelingen will.

Äste müssen, wenn sie bei Sturm und Schneedruck ihr eigenes Gewicht und das der Blätter und Früchte tragen sollen, grosse Biegungsfestigkeit aufweisen. Bei Wurzeln hätte solche keinen Sinn.

M. Oe.

Bücherschau

Buchmüller-Wartmann: *Blütenkalender.* Zu beziehen beim Verfasser (St. Gallen). 176 S. Kartoniert. Fr. 3.50.

Für Blütenstauden und Alpenpflanzen ist ein Katalog ganz besonderer Art herausgekommen, der die Beachtung der Blumen- und Gartenliebhaber vollauf verdient. Das mit einer Anzahl prächtiger Photos und Gedichten ausgestattete Büchlein gibt eine Übersicht über Blütenzeit, Höhe und Ansprüche der vielen Arten und ihrer Spezies. Die Angabe des jeweiligen Ursprungslandes gibt uns interessante Aufschlüsse. Da ersehen wir z. B., dass die prächtigen Rittersporarten ihre Heimat in Russland haben und einige Phloxarten aus Nordamerika stammen.

Der Verfasser hat nach Möglichkeit die wissenschaftlichen Namen verwendet und die gebräuchlichen deutschen Namen daneben gestellt.

F. U.

«Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht»
Schriftleitung: Dr. A. Günthart, Stein a/Rh. und Dr. Max Oettli, Glarisegg bei Steckborn